

# Westdeutsche Zeitschrift

für

## Geschichte und Kunst.

Begründet von F. Hettner und K. Lamprecht.

Herausgegeben

von

Dr. H. Graeven

Museums-Director in Trier.

Prof. J. Hansen

Archiv - Director in Köln.

---

**Jahrgang XXIII.**

MONUMENTA  
GERMANIAE



TRIER.

Verlagsbuchhandlung von Jacob Lintz.

1904.

Erwägungen mögen Honorius bestimmt haben, dass er ums Jahr 400 seinem Präfekten (Vincentius) die Weisung gab, Trier zu verlassen und in Arelate seinen Sitz zu nehmen<sup>36)</sup>.

<sup>36)</sup> Im Vorübergehen mag noch erwähnt werden, dass französische Autoren ohne allen Beleg zu erzählen wissen: die Präfektur sei von Trier zunächst nach Autun und erst später von hier nach Arles verlegt worden (Baret, Oeuvres de Sid. Apoll. Introd. p. 4, und mit Berufung auf ihn Carette, Les assemblées politiques de la Gaule romaine p. 237). Einer Widerlegung bedarf diese so bestimmt auftretende, aber ganz unverbürgte Behauptung nicht.



## Zur Sittengeschichte des westfälischen Klerus im späteren Mittelalter.

Von Dr. J. Hashagen in Köln.

Das glänzende Bild, das J. Janssen vor fünfundzwanzig Jahren im ersten Bande seiner Geschichte des deutschen Volkes von den Sittenzuständen des späteren Mittelalters entworfen hat, ist im Laufe der Zeit nicht nur von der gegnerischen Kritik, sondern auch von dem eigenen Fortsetzer des Janssenschen Werkes, L. Pastor, an mehr als einer Stelle dunkler gefärbt worden. Während Janssen z. B. die kirchlichen Missstände der Zeit (<sup>4</sup>I 593—598) nur leicht skizziert und dabei die Unsittlichkeit des Klerus kaum der Erwähnung für wert hält, hat Pastor ausführliche Zusammenstellungen über diesen Teil der deutschen Sittengeschichte geliefert (<sup>17. 18</sup>I 681—745) und damit eine empfindliche Lücke in dem Werke wenigstens verkleinert. Aber die tendenziöse Disposition des Werkes ist auch heute noch nicht verschwunden. Denn die unerfreulichsten Thatsachen der Kulturgeschichte dieser Zeit, wie etwa der Hexenwahn, sind im ersten Bande überhaupt völlig unterdrückt und für den achten Band, d. h. für die Schilderung der Zustände des 16. Jahrhunderts aufgespart worden. Der Leser, der dem ersten Bande das Bild einer hohen Blüte des 15. Jahrhunderts entnommen hat, erfährt infolge dieser Stoffverteilung erst sieben Bände weiter, nachdem inzwischen die Reformationsgeschichte bis zum Ausbruche des dreissigjährigen Krieges erzählt worden ist, dass die angeblich durch die Reformation herbeigeführten schlimmen Sittenzustände doch auch schon im 15. Jahrhundert vorbereitet gewesen, allerdings dann aber nach der Meinung des Verfassers durch die grau in

grau gemalten Verhältnisse im 16. Jahrhundert übertrumpft worden sind. Das 15. Jahrhundert erscheint infolge dieser Stoffverteilung stark entlastet. Die alte Janssen'sche Tendenz wirkt eben bei aller Abschwächung in den Einzelheiten schliesslich doch weiter.

Auch bei anderen Forschern besteht für das 15. Jahrhundert noch immer die Neigung, aus zufälligen Lücken im Quellenmaterial weitgehende Schlüsse im günstigen Sinne zu ziehen. So hat H. Finke früher Schleswig-Holstein und Westfalen mindestens für die Länder erklärt, die von der sittlichen Verwilderung der Zeit verschont geblieben wären<sup>1)</sup>. Und Pastor übernimmt diese Behauptung in seiner Bearbeitung des Janssen'schen Werkes mit kritiklosen Erweiterungen<sup>2)</sup>. Denifle gar kann sich nicht einmal mehr auf das in diesen Fragen, gegenüber den Zufälligkeiten der erhaltenen Überlieferung, natürlich gänzlich unbrauchbare *argumentum e silentio* berufen, wenn er meint: 'Ehebrüche werden in den Quellen des ausgehenden Mittelalters selten erwähnt'<sup>3)</sup>. Jede genauere Beschäftigung mit diesen Quellen zeigt die Hinfalligkeit solcher vorschnellen und voreingenommenen Urteile. Ihnen gegenüber gilt es, ein reicheres Material zur Beurteilung vorzulegen. Die Publikation des unten S. 139 ff. abgedruckten Dokumentes will für das kölnische Westfalen diesem Zwecke dienen. Es soll zugleich einiges zur Interpretation des merkwürdigen Stückes beigebracht, sowie die Aufmerksamkeit auf einige weniger beachtete Erscheinungen mittelalterlicher Sittengeschichte überhaupt gelenkt werden. Auch die vergleichen-

<sup>1)</sup> Ztschr. der Gesellsch. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. 13 (1883) S. 158. 173 f. 185. 231. Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse am Ende des Mittelalters: Röm. Quartalschrift. 4. Supplementheft (1896) S. 11.

<sup>2)</sup> 17. 18 I (1897) 453. 709 A. G. 722 A. G. Finke selbst hat sein Urteil über Westfalen inzwischen eingeschränkt (Beil. zur Allg. Zeitg. 1900 Nr. 33 S. 1a), da er durch J. Hansen Kenntnis von dem unten S. 139 ff. abgedruckten Dokument erhalten hatte. — Es sei mir gestattet, Herrn Prof. J. Hansen in Köln auch an dieser Stelle für die gütige Förderung der vorliegenden Arbeit herzlich zu danken. Er hat mir ausser zahlreichen Litteraturangaben insbesondere den folgenden Bericht freundlichst zum Abdruck überlassen. Herrn Dr. Bömer in Münster verdanke ich eine Reihe von Namensnachweisen für den Bericht.

<sup>3)</sup> Luther und Luthertum I (1904) S. 287 A. 3. Vgl. J.-Pastor I 453. 709. VIII 488 [1]. Ungefähr genau das Gegenteil konstatiert G. L. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter N. F. 1871 aus den Frankfurter Ratsprotokollen des 15. Jhdts. S. 267. Vgl. H. Haupt, oberrhein. Revolutionär: Westf. Ztschr. Ergänzungsheft 8 (1893) S. 114 und aus älterer Zeit die Moral der höfischen Gesellschaft im allgemeinen.

den Behauptungen über das 16. Jahrhundert werden dabei einer Revision unterzogen werden müssen. Im allgemeinen darf aber schon hier im Eingange versichert werden, dass im Gegensatz zu den vorhin erwähnten Urteilen über Westfalen der sittliche Tiefstand, von dem der Bericht zeugt, besonders unter Angehörigen des Klerus, überhaupt nicht mehr überboten werden konnte. Denn auf dem Gefühle von den sittlichen Schranken beruht im letzten Grunde alles sittliche Verhalten<sup>4)</sup>.

Es muss auch für die sittengeschichtlichen Forschungen über das 15. Jahrhundert die Forderung erhoben werden, nur auf die gleichzeitigen Quellen zurückzugehen. Diese Forderung ist angesichts der reformatorischen Animosität der Vergangenheit gegenüber nur zu berechtigt<sup>5)</sup>. Nicht minder selbstverständlich ist es, dass diese Fragen zunächst nur auf eng begrenztem territorialen Gebiete beantwortet werden können<sup>6)</sup>. Desgleichen sind wegen ihres tendenziösen Charakters die Werke der Prediger, Moralisten, Gravaministen, Satiriker stets nur zur Aushilfe heranzuziehen<sup>7)</sup>. Es ergibt sich also die Notwendigkeit, gleichzeitige, lokale, möglichst offiziell gehaltene Quellen flüssig zu machen. Visitations- und geistliche Gerichtsakten sind dabei in erster Linie zu nennen. In ihren Kreis gehört der unten veröffentlichte Bericht. — Wenn man ferner mit Recht so ernstlich vor der kritiklosen Benutzung der Prediger u. s. w. gewarnt hat, so sind die Panegyriker zur Erkenntnis der thatsächlichen sittlichen Zustände ebenfalls völlig zu verwerfen. Zu diesen gehört nun aber für unser Gebiet ohne allen Zweifel der seither als Kronzeuge für die lautere Sittlichkeit des westfälischen Klerus angerufene westfälische (in Köln lebende) Karthäuser Werner Rolevinck<sup>8)</sup>. Da er von seinem 22. bis 77. Jahre fast stets in seiner Zelle geblieben ist<sup>9)</sup>, so hat er sich eine wirkliche Kenntnis der sittlichen Zustände seiner Heimat gar nicht erwerben können. Er hat mit seinen Behauptungen darüber<sup>10)</sup> aus dem Kreise der sittengeschichtlichen Quellen einfach auszuschneiden<sup>11)</sup>. Noch schlimmer steht

4) Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 2 I (1898) S. 166.

5) Finke, Beil. S. 1a.

6) S. 2a. Die kirchenpol. Verh. S. 11. F. Landmann, Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters (1900) S. VIII.

7) Die kirchenpol. Verh. S. 9. Landmann S. 163.

8) Vgl. Wolffgram, Westf. Ztschr. 48 I (1890) S. 134. Landmann S. 183 f.

9) Wolffgram S. 90.

10) I 1 S. 20, III 1 S. 134; 8 S. 200 (ed. Tross 1865).

11) Wenn Finke, kirchenpol. Verh. S. 11 und A. 1, Rolevinck und Kerssenbroch gegen den Vorwurf der Lüge verteidigt, so kann ihr Quellen-

es mit den Äusserungen im achten Kapitel der Wiedertäufergeschichte des andern Kronzeugen, Kerksenbrochs, der die westfälischen Geistlichen vor Ausbruch der religiösen Unruhen für 'dei terrestres' oder für 'angeli humanam formam ant homines angelicos mores induentes' erklärt<sup>12)</sup>. Denn hier spricht nur der Parteimann, der die ältere Zeit zudem aus eigener Anschauung gar nicht kennt, sondern sich dafür auf die Mitteilungen anderer verlassen muss<sup>13)</sup>.

Nur wenn man demnach den Kreis der zu benutzenden Quellen energisch zu Gunsten rein offiziellen Materials verengert, wird es gelingen, eine Entwicklungsgeschichte deutscher Kultur vom Mittelalter zur Neuzeit auf sicherer Grundlage aufzubauen. Vorläufig freilich scheint es, als ob die wissenschaftlichen Bedingungen genetischer Forschung von den Apologeten des Alten<sup>14)</sup> und des Neuen<sup>15)</sup> noch oft vergessen werden. In Denifle Luther<sup>16)</sup> existiert die Frage nach einer Entwicklungsgeschichte der deutschen Kultur und Sitte jener Epoche überhaupt nicht mehr. Das wissenschaftliche Interesse ist hier von der lodernnden Flamme konfessionellen Eifers verzehrt worden. Für ihn handelt es sich nur noch um das apologetische Problem, ob der Konkubinarier des 15. oder der Libertinist des 16. Jahrhunderts die erfreulichere Erscheinung sei. In wiefern aber jener Konkubinarier auf engste verwachsen ist mit der sittlichen Haltung der ganzen Zeit<sup>17)</sup>, das liegt ausserhalb seines Interesses. Gerade einem solchen Standpunkte gegenüber muss das Recht unbefangener sittengeschichtlicher Forschungen aufs schärfste betont werden.

Unser Bericht befindet sich im Cod. 2727 der in der Darmstädter Hofbibliothek beruhenden, aus Köln stammenden Alfter'schen Sammlung,

wert dadurch nicht gehoben werden. Sie haben eben z. T. unbewusst die Unwahrheit gesagt. — Über den geringen sittengeschichtlichen Quellenwert der Predigten Joh. Veghes s. Jostes (1883) S. XXXVIII.

<sup>12)</sup> ed. Detmer, Münsterer Geschichtsquellen V (1900) S. 101. 112.

<sup>13)</sup> Detmer S. 416 f.\* Dadurch werden Finkes Ausführungen S. 11 f. hinfällig.

<sup>14)</sup> Nur beispielsweise nenne ich Kampschulte, Einführung des Protestantismus in Westf. (1866) S. 11 f. 17. 25. V. Hasak, Luther und die rel. Lit. seiner Zeit (1881) S. 29 ff. J. Müller, Gesch. der Keuschheitsideen (1897) S. 71 ff. 74 ff. Janssen-Pastor I S. 452 A. 5. II (1897) S. 364. Lingg, Kulturgesch. der Diözese Bamberg I (1900) S. 53. Denifle S. 291.

<sup>15)</sup> Riemer, Einführung der Reformation in den Dörfern des Holzkreises. Magdeburger Geschichtsblätter 36 (1901) S. 12 f. 18 f. 38. 43.

<sup>16)</sup> S. 2 f. 8. 18 f.

<sup>17)</sup> Vgl. A. O. Meyer, Studien zur Vorgesch. d. Ref. (1903) S. 10 f.

fol. 285—288 auf vier falsch gehefteten Schmalfolio-Papierblättern zwischen Visitationsakten des 16. Jahrhunderts, die, wie die Adressen lehren, an den Siegler des erzbischöflichen Gerichts in Köln gesandt worden und vermutlich aus den Beständen des Kölnischen Offizialatgerichts in Alters Besitz übergegangen sind. Es ist wahrscheinlich, dass auch unser Stück, der Bericht des Fiskalprokurators Friedrich Turken, für die gleiche Adresse bestimmt war. Er stammt vermutlich aus der 1. Hälfte des Jahres 1458. Im Contexte selbst werden die Jahre 1456 und 1457 genannt. Über den Oktober 1458 kann man aber nicht hinausgehen, da Friedrich Usselman, dessen Anwesenheit in Lippstadt erwähnt wird, zu dieser Zeit in Köln immatrikuliert worden ist.

Der Wert dieses Berichtes darf aus mehreren Gründen sehr hoch angeschlagen werden. Denn die Überlieferung der geistlichen Gerichtsakten ist sonst ausserordentlich trümmerhaft. Fast nirgendwo sind zusammenhängende Akten der Offizialatgerichte erhalten, die bis in das Mittelalter zurückreichen. Das Archiv des geistlichen Gerichts in Köln ist fast ganz verloren<sup>18)</sup>. Das Düsseldorfer Staatsarchiv enthält nur Fragmente aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Im Kölner Stadtarchive beruhen zwar Prozessakten seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, aber wohl nur infolge des glücklichen Umstandes, dass sie gelegentlich in die Hände der städtischen Regierung gekommen sind<sup>19)</sup>. Es ist wahrscheinlich, dass die unzweifelhaft vorhanden gewesenen grossen Überlieferungsmassen aus dem Kreise der geistlichen Gerichtsbarkeit aus nahe liegenden Gründen systematisch vernichtet worden sind. Unter diesen Umständen verdient jedes Stück, das aus dieser allgemeinen Zerstörung gerettet worden ist, ganz besondere Beachtung. Man darf es als geringen Ersatz nehmen für die vielen verlorenen Quellen dieser Art. Denn der Apparat dieser geistlichen Gerichte hat in jener Zeit noch ganz kontinuierlich gearbeitet und sicher unendlich oft auch zur

---

<sup>18)</sup> Vgl. J. Hansen, Jahresrechnung des Kölner Offizialatgerichts in Soest; Westd. Ztschr. 7 (1888) S. 35 f. Bettgenhäuser in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein 65 (1898) S. 152. Auf einen niedersächsischen Visitationsbericht vom 24. Aug. 1475 hat ein Mönch die Bitte geschrieben, ihn nicht in die Hände der Laien fallen zu lassen; Ztschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1895 S. 329.

<sup>19)</sup> Keussen, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv IX (1894) S. 45—64. Nach gültiger Mitteilung von Herrn Prof. Hansen gehen die Bestände des Archivs des Kölner Generalvikariats nicht vor das 17. Jahrhundert zurück. Offizialatsgerichtsakten sind nicht vorhanden, in Coblenz erst aus dem 18. Jahrhundert.

Abfassung solcher Berichte angeregt, von deren Form und Inhalt das vorliegende Stück eine Vorstellung giebt.

Wir haben es sodann mit einem Berichte zu thun, bei dem subjektive Schwarz-<sup>20)</sup> oder Schönfärberei<sup>21)</sup> ohne äussere Gründe nicht vorausgesetzt werden kann. Pflichtmässig (ex debito officio mihi incumbente) berichtet der geistliche Beamte auf grund mehrerer kleinerer Visitationsreisen<sup>22)</sup> über die ihm bekannt gewordenen Exzesse seines Gebietes, und er unterlässt es nicht, an mehreren Stellen ihre Notorietät zu betonen (2. 4 ff. 11. 14. 18).

Endlich ist dieser offizielle Bericht nicht eine trockene Aufzählung vorhandener Schäden, wie man sie öfters in ähnlichen Akten des 15. und 16. Jahrhunderts findet<sup>23)</sup>, sondern ein gewissenhaft auch in den Einzelheiten ausgeführtes Gemälde. Turken begnügt sich nicht mit einfacher Registrierung, sondern er sucht seiner Behörde ein lebendiges Bild zu verschaffen. Soweit er handelnde Personen redend einführt, giebt er zweifellos einfach die Zeugenaussagen wieder. (Man wird an diesen Stellen an die weltlichen Criminalakten des 15. Jahrhunderts erinnert.) Ganz im Gegensatz zu den Schlussrelationen anderer Visitatoren, die oft genug eifertig und obenhin das Facit aus ihrer Thätigkeit ziehen oder, wie es in Lausanne fünf Jahre früher geschieht, lediglich auf Äusserlichkeiten ihr Augenmerk richten<sup>24)</sup>. Es kommt auch vor, dass die Visitatoren die vorhandenen Schäden nur kurz rügen, um daran die nötigen erbaulichen Bemerkungen mit breiter Ausführlichkeit anzuknüpfen<sup>25)</sup>: wieder zum Nachteil des sittengeschichtlichen Quellenwertes.

Der Bericht stammt aus der Thätigkeit des westfälischen Offizialatgerichts der Diözese Köln. Es befand sich seit 1450 in Werl und

<sup>20)</sup> Die Möglichkeit soll nicht geleugnet werden. Vgl. H. Abels, *Gobelin Persona*, Westf. Ztschr. 57 II (1899) S. 18 f.

<sup>21)</sup> Vgl. Fetscherin, *Visitationsbericht des Bistums Lausanne 1453* in den *Abhandlungen des hist. Vereins des Kantons Bern I* (1848) S. 339.

<sup>22)</sup> Vielleicht hat die Reihenfolge der Pfarreien im Berichte geographische Bedeutung. Dann wären 4 Visitationsreisen anzunehmen: 1) In den nördlichsten Teilen der Dekanate Meschede und Attendorn und im Dekanat Soest. 2) Dek. Dortmund. 3) Dek. Wattenscheid und Lüdenscheid. 4) Dek. Soest. Die Dek. Medebach und Wormbach sind überhaupt nicht berührt worden. (Von den erwähnten Pfarreien sind Volmarstein, Wetter, Herdeke und Berchum im Liber Valoris noch nicht genannt).

<sup>23)</sup> Ganz formelhaft sind z. B. die Lausanner Konkubinatsberichte von 1416 f. in der A. 21 genannten Ztschr. 16 (1902) S. 1 ff. (ed. II. Türlér).

<sup>24)</sup> Fetscherin S. 340. v. Bezold, *Gesch. der deutschen Reformation* S. 84.

<sup>25)</sup> Finke in der A. 1 genannten Ztschr. S. 240 ff.

galt für das ganze Gebiet südlich der Lippe. Da der Kölner Offizial mit dem Werler konkurrierende Gerichtsbarkeit hatte, so konnten die Parteien entscheiden, bei wem sie ihre Sache anhängig machen wollten<sup>26</sup>). Vertreter des Offizials war der das Gerichtssiegel bewahrende Siegler. Seiner Gerichtsbarkeit unterstanden alle Fiskalsachen, d. h. sowohl die iudiciales (excessus und crimina), wie die extraiudiciales (hereditariae). Für die Judicialesachen fungierten gewissermassen als Staatsanwälte Fiskalprokuratoren<sup>27</sup>). Aus der Amtstätigkeit eines solchen stammt unser Bericht, bei dem nur auffällig ist, dass er nicht an den Werler, sondern an den Kölner Siegler geschickt wird. — Für Köln wurde im Anschluss an das unter Nikolaus von Kues 1452 abgehaltene Provinzialkonzil durch den Erzbischof Dietrich von Moers ein neues Statut für das geistliche Gericht gegeben<sup>28</sup>). Danach sollten zu Prokuratoren '2 clerici et nullatenus uxorati' gewählt werden. Ihre Thätigkeit sollte sich auch auf die Excesse der Laien erstrecken (§ 3, 71). In der Diözese Lüttich durfte ein Priester wegen Inkontinenz überhaupt nicht eher citiert werden, als bis die Frau, mit der er gesündigt hatte, vor den Send geladen war. Doch sollte auch hier der Fiskalprokurator ohne weiteres vorgehen, falls zwingende Gründe die Frau vom Send fernhielten<sup>29</sup>). Das Offizialatgericht war also für die Laien erst die zweite Instanz. Da die Kleriker dem Send nicht unterstanden<sup>30</sup>), so waren hier Kompetenzkonflikte wahrscheinlich ausgeschlossen. Im übrigen sind die erhaltenen Nachrichten über den spätmittelalterlichen Send so spärlich, dass man die Frage nach dem Verhältnis unsrer geistlichen Gerichte zum Send noch als eine offene bezeichnen darf<sup>31</sup>).

<sup>26</sup>) Buescher, de iudicio officialatus Diss. Bonn 1871 S. 10 ff. 31 ff. 76 f. Hansen S. 37 f. Eb. über die ältere Lage.

<sup>27</sup>) Buescher S. 30 f. Vgl. die Lütticher Bestimmung von 1446 bei Hartzheim, Concilia Germaniae V 313b.

<sup>28</sup>) Statuta sen decreta provincialium et dioecesanarum synodorum s. eccl. Coloniensis (1554) S. 258 ff. Eine ältere Ordnung vom 12. Aug. 1356 bei Stein, Akten II 672 ff.

<sup>29</sup>) Hartzheim l. c.

<sup>30</sup>) Hinschius, Kirchenrecht V (1895) 443.

<sup>31</sup>) Einzelnes über den westf. Send bei Hoeyneck, Dekanie Attendorn, Westf. Ztschr. 44 II (1886) S. 2 ff. Vgl. Hilling, Bistum Halberstadt im Mittelalter I (1902) S. 101. Hinschius V, 441 A. 1, 443 A. 5. Der westf. Bericht erwähnt den Send dreimal (14, b, f.). Vgl. einen Bericht vom 25. Mai 1521 bei Redlich (unten S. 138 A. 24), wo über zunehmende Sittenlosigkeit wegen Fernbleiben des Sendrichters geklagt wird.

Die Thätigkeit geistlicher Richter im allgemeinen unterliegt im späteren Mittelalter einer scharfen Kritik. Man klagt ebenso über zu grosse Strenge, wie über zu grosse Milde. Bekannt sind namentlich die Beschwerden über die finanzielle Ausbeutung des Volkes durch die Sendrichter<sup>32)</sup>. Schliesslich wendet es sich mit allgemeinem Hasse gegen geistliche Richter<sup>33)</sup>, die es z. B. fertig bringen, anständige Kleriker bloss aus fiskalischen Gründen zur Zahlung des Konkubinenzinses zu veranlassen<sup>34)</sup>. Selbstverständlich aber können diese aus sehr verschiedenen Quellen stammenden Urteile nichts gegen die Glaubwürdigkeit unsers Berichtes beweisen<sup>35)</sup>. Ebenso selbstverständlich ist es, dass dieser nur die schlechten Seiten des Sittenlebens hervorhebt und dass deshalb allgemeine Schlüsse nur mit Vorsicht daraus gezogen werden können<sup>36)</sup>. Das kann aber an der sittengeschichtlich bedeutsamen Thatsache nichts ändern, dass der Bericht einen Bruch mit allen sittlichen Begriffen voraussetzt, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann. Es spricht daraus der ganze Übermut eines Klerus, der seit Jahrhunderten die höchste Autorität beim Volke besitzt und sich nun im Gefühle absoluter Sicherheit und im Glanze seines göttlichen Nimbus nicht scheut, den Leidenschaften in unerhörter Weise die Zügel schiessen zu lassen.

### I. Die gerügten Exzesse.

Die von dem Fiskalprokurator ans Licht gezogenen Vergehen und Verbrechen westfälischer Geistlichen und Laien liessen sich durch eine ganze Reihe gleichzeitiger Parallelen auch anderswo nachweisen. In

<sup>32)</sup> Hinschius S. 443 A. 1. 447, vgl. für das 12. und 13. Jahrhundert Lea, *History of the Inquisition of the Middle Ages* I, 20 ff.

<sup>33)</sup> Über einen Vergiftungsversuch gegen den Abdinghoffer Offizial 1411 s. Gobelinus Persona, *Cosmidromius* (ed. Jansen S. 196 f.). Klagen der Prediger über die Habsucht der Offiziale bei Landmann S. 204 und in der *Epistola de miseria curatorum seu plebanorum*, 1504 Bl. 5 f. Vgl. Krusch in der *Ztschr. d. hist. Vereins für Niedersachsen* 1897 S. 154 f. und bei Redlich die Aufzeichnung vom 29. Dez. 1535 über die kirchlichen Missstände.

<sup>34)</sup> Krusch S. 151.

<sup>35)</sup> Trotz scharfer Angriffe gegen den Mainzer Kommissar Bruns (16. Jahrh.) muss seine Haltung als einwandfrei bezeichnet werden. S. Krusch S. 184. 206 f. Über die Milde s. unten S. 124 ff.

<sup>36)</sup> Vgl. Finke-S. 16 und 'Genetische und klerikale Geschichtsauffassung' (1897) S. 19. A. O. Meyer S. 20 f. 163 f. N. Paulus behauptet demnach im *Hist. Jahrb.* 25, 1904, S. 284 ganz mit Unrecht, Meyer sei 'sichtlich bestrebt' gewesen, 'vor allem die Schattenseiten hervorzuheben'.

dieser Häufung und Brutalität aber würde man ihnen höchstens in der tendenziös-satirischen oder überhaupt possenhaften Litteratur begegnen. Es ist doch ein Unterschied, ob ein Kleriker zögernd und heimlich den Bruch mit kirchlichen Satzungen vollzieht oder ob er skrupellos im Lichte des Tages und lachenden Mundes zum Verbrecher wird. Die Frivolität bei Verübung der einzelnen Delikte wird in der folgenden Übersicht als charakteristisches Merkmal des westfälischen Berichtes erkennbar sein.

Zu den Verstößen gegen die äussere kirchliche Ordnung gehört die widerrechtliche Abhaltung des Gottesdienstes (1,7)<sup>1)</sup>, der Ausfall der Messe bis zu 14 Tagen (3, vgl. 7)<sup>2)</sup>, Simonie (13), gehässige Verweigerung des Beichtstuhls (13), Spendung des Abendmahls an Exkommunizierte (4)<sup>3)</sup>: *scienter et ex pura temeritate*. Schon dieser letzte Zusatz beweist es, dass es sich nach Ansicht des geistlichen Richters dabei nicht um Fahrlässigkeiten, sondern um bewusste, frivole Verhöhnungen der kirchlichen Ordnungen handelt. Ein solches Motiv aber verschlimmert auch nach der (sonst oft so äusserlichen) Anschauung des späteren Mittelalters das Delikt erheblich<sup>4)</sup>. Derselbe Geistliche, der sich gegen die Eucharistie vergeht, verwaltet seine Kirche überhaupt *iuxta propriam fantasiam*, ohne sich um die Befehle seiner Metropolitankirche, die kirchliche Tradition oder die Vorstellungen anderer Geistlichen zu kümmern: er erklärt ganz offen, er stände gar nicht unter Kölner Botmässigkeit. *Multe confusiones et negligencie* sind die Folge dieser Selbständigkeitsgelüste (vgl. 15). In Rütthen kommt es (5) zur Gründung zweier Vikariate nur in der Absicht, damit der Pfarrer ungehindert als Vagabund leben kann<sup>5)</sup>. Es ist die alte, so oft<sup>6)</sup> gerügte Nichtbeachtung der Residenzpflicht, die auch dem Fliericher Pfarrer vorgeworfen wird (16).

Vielfach sind die Geistlichen in weltliche Geschäfte aller Art verflochten (4, 5). Der Pfarrer in Rütthen scheut sich nicht, in

<sup>1)</sup> Vgl. Bettgenhäuser S. 180 Nr. 16.

<sup>2)</sup> Über Messenhäufungen z. B. Hansen S. 46. Hartzheim VI 233b.

<sup>3)</sup> Vgl. Bettgenhäuser S. 195 Nr. 17.

<sup>4)</sup> Beichtspiegel von 1495 bei Hasak, der christl. Glaube 1868, S. 190.

<sup>5)</sup> Über das Vikariatsunwesen z. B. H. Türler (s. oben A. 23) S. 5 und Hollen, Praeceptorium, Köln, Guldenschaeff, 1481 S. 224B f.

<sup>6)</sup> Janssen-Pastor I 714. Vgl. Fetscherin S. 360 f. H. Türler S. 16 f. u. ö. A. O. Meyer S. 77 ff. Richter-Dove, Kirchenrecht<sup>8</sup> (1886) S. 478 ff. Hartzheim VI 19. 87b. 322b etc.

verzweifelten weltlichen Prozessen vor dem weltlichen Gerichte als Anwalt — natürlich, um sich zu bereichern — aufzutreten. Derselbe wird ausserdem noch als *negociator* bezeichnet<sup>7)</sup>. Noch schlimmer, wenn förmlicher Wein- und Getreidehandel — trotz vorhandenen Wohlstands — getrieben wird (7, 14)<sup>8)</sup>. Aber zahlreicher als diese Hinweise auf allgemeine Verweltlichung sind die Zeugnisse des Berichts für die Habsucht des Klerus, wie sie sich zunächst in der allgemeinen Beteiligung an Zins- bzw. Wuchergeschäften im schroffen Gegensatz zum kanonischen Zinsverbot ausspricht<sup>9)</sup>. Während der Klerus hierin den allgemeinen wirtschaftlichen Tendenzen der Zeit einen notwendigen Tribut darbringt, erzählt der Bericht von andern Fällen, für die diese Entschuldigung nicht mehr gilt, so wenn zu Fundationszwecken angewiesene Gelder einfach veruntreut werden (3; vgl. 4, 5)<sup>10)</sup>. Dem Rühener Pfarrer sind von einem Sterbenden um der Absolution und der Exequien willen alle Güter vermacht worden (5). Nach dem Tode des Testanten aber hat er ihn weder absolviert, noch kirchlich bestattet: *permittit in hodiernum diem in plateis seu in locis non consecratis iacere funus*. Ohne dass der Erbe einen Finger um sie rührte, muss sich die 5jährige Tochter des Verstorbenen von Almosen nähren<sup>11)</sup>. — Zur Beurteilung dieser Nachrichten muss man sich der erbärmlichen materiellen Lage des Weltklerus im späteren Mittelalter erinnern<sup>12)</sup>:

<sup>7)</sup> Anklage gegen ihn wegen einer *curtis* eb. — Vgl. 7. 11. 14. Gegen die Anwaltsthätigkeit wendet sich auch eine Bestimmung der Baseler Synode von 1503 bei Hartzheim VI 18b. — Vgl. Stein, Akten II 374 Nr. 230 (1456).

<sup>8)</sup> Bierhandel bei Bettgenhäuser S. 198 Nr. 81. Gegen Schenkwirtschaft im allgemeinen Synodalbestimmung von 1420 c. 3 bei Hartzheim V 188a. Vgl. Statuta S. 86b. 110b. 111a. 158 f.

<sup>9)</sup> 5. 11. 12. 14. (d). Vgl. § 12 der Hildesheimer Synodalstatuten von 1451 in der Ztschr. des hist. Vereins f. Niedersachsen 1899 S. 123, Janssen-Pastor I S. 712 f. und c. 14 des von N. v. Kues an Pius II. eingereichten Reformentwurfs bei Düx, N. v. K., II 416. Auf die kirchenrechtlichen Satzungen sei nur im allgemeinen verwiesen. Schon Regino (ed. Wasserschleben 1840 I 224 ff. S. 112 ff.) ist sehr ausführlich.

<sup>10)</sup> Dasselbe beklagt man in Hildesheim an den *iurati* oder *aldermanni ecclesiarum* (S. 121 f.).

<sup>11)</sup> Ein anderer wird kurzweg als *iniustus persecutor et tribulator pauperum* bezeichnet (7). [Vgl. die Flucht einer *paupercula* vor dem Rühener Pfarrer (5)]. Wegen einer ganz geringfügigen Summe strengt er die verwickeltesten Prozesse an. (Vgl. d). Und nicht besser ist das Licht, das die spätere Rühener Erpressungsgeschichte auf den dortigen Pfarrer wirft (5).

<sup>12)</sup> F. Falk, klerikales Proletariat, Hist.-pol. Blätter 112 (1893) S. 547 ff. Janssen-Pastor I S. 703. Egelhaaf, deutsche Gesch. im 16. Jahrh. I (1889)

Kein ärmer vich uf erden ist,  
Dan priesterschaft, den narung gbrist<sup>13)</sup>.

Die kolossale Überfüllung der geistlichen Stellen wirkt in derselben Richtung<sup>14)</sup>. Gewiss zwingt einfach die Not des Lebens bisweilen dazu, andere Quellen flüssig zu machen. Freilich braucht es nicht immer mit der Schamlosigkeit zu geschehen, die durch unsern Bericht bezeugt wird<sup>15)</sup>.

Auch die Streitsucht und der Hang zu Gewaltthätigkeiten gehört gewiss zur allgemeinen Charakteristik der Zeit. Wieder aber treffen wir auf dem Boden des kölnischen Westfalens besonders auffallende Beispiele (4, 5). Die Angaben znnächst über die Wortgefechte<sup>16)</sup> sind so genau, dass sogar die einzelnen Schimpfwörter getreulich erwähnt werden. Es sind zugleich die Stellen, die am besten die protokollarische Zuverlässigkeit des Berichtes ans Licht stellen. Ein Geistlicher wird als *spurius seu filius meretricis* bezeichnet (13). Ein Laie empfängt einen Priester, der eben celebriert hat, mit den Worten: Got geve dat vallende ovel in dyne platten, dat dy 19 drose werden (a). In einem andern Falle heisst es: dat dy got 9 drose gebe (g). Es handelt sich hier offenbar um ein beliebtes Schimpfwort. Wenigstens spielen diese 'Drüsen' auch in den Kölner Kriminalprozessen des 15. und 16. Jahrhunderts eine grosse Rolle<sup>17)</sup>. Von diesen Worten zu den

S. 89. Tschackert, Ztschr. f. Kirchengesch. 21 (1901) S. 347 ff. W. Kothe, Kirchliche Zustände Strassburgs im 14. Jahrh. (1904) S. 38 f. — Valde pauper heisst ein Geistlicher sub a unsers Berichtes. — In Breslau waren Geistliche, wenn sie nicht verhungern wollten, einfach auf Schankwirtschaft angewiesen: A. O. Meyer S. 24. 30 ff. Vgl. G. v. Below, Ztschr. f. Kirchengesch. 11 (1890) S. 160. Priebsatsch eb. 21 (1901) S. 54 ff. Krusch S. 156.

<sup>13)</sup> S. Brant, Narrenschiff c. 73 S. 61 ed. Goedecke 1872.

<sup>14)</sup> Janssen-Pastor I S. 704 ff. A. O. Meyer S. 33. Priebsatsch S. 54. Kothe S. 36.

<sup>15)</sup> Über schnöde Gewaltthätigkeiten eines Priesters gegen seine Gläubigerin berichtet ein Protokoll vom 16. Aug. 1504 im 1. Bande der Criminalia des Kölner Stadtarchivs.

<sup>16)</sup> Ich ziehe hier gleich die Laien mit heran.

<sup>17)</sup> 1482 Okt. 16: dat hey cyn droisen have. c. 1490: Got geve der huyren eynen droess ind ovel. 1538 Nov. 4: das die droiss und pestilenzii werden. 1505 Aug. 22: dat dich cyn droess an gae (im Verbrecherbuch sub F 1520: sulde yn 100 droese an ghain). Auch einfach: vloichte ime eynen droiss (1483) oder: dae kumpt der droess (1505 Aug. 22), ja sogar: dat sacrament have eynen droess (1502 Juni 1). Man könnte hier eine Beziehung zu den am Ende des 15. Jahrhunderts auftretenden venerischen

entsprechenden Thätlichkeiten ist nur ein Schritt. Ein Schulmeister wird von seinem Pfarrer vorm Altar 'im Angesicht des allmächtigen Gottes' geprügelt (4)<sup>18)</sup>. In Flierich wird von gemeiner Gewaltthätigkeit des Pfarrers gegen seine eigene Mutter berichtet (16)<sup>19)</sup>.

Die Teilnahme des Klerus an der Jagd ist altbekannter Gegenstand der Klage<sup>20)</sup>. Aber schwerlich irgendwo nimmt diese Teilnahme so groteske Formen an, wie in unserm Gebiete. Das erstaunliche Beispiel dafür ist der Prämonstratenser Ludolf. Er verlässt sein Kloster und zieht sich in die Einöde zurück. Dann legt er seinen Ordenshabit ab, läuft in kurzem Rocke mit langem Messer, Beil und Bogen herum, macht sich aus Kuh- und Kälberschwänzen Jagdinstrumente und sinkt so vollkommen zur komischen Figur herunter. Dazu fällt er Holz zu Kohlen, bringt sie oder das Holz wie ein Bauer eigenhändig zu Markt und kauft dafür Pferde, Wein, Salz, Getreide. Selbst als alter Prior kann er von seinem Vagabundenleben nicht lassen: während er im Chor Messe lesen soll, ruft er in Wald und Feld den Füchsen und Wölfen. Die Befehle seines Erzbischofs machen gar keinen Eindruck auf ihn. Sogar auf den Tafelgütern setzt er die Jagden ruhig fort.

---

Krankheiten vermuten. Aber die frühe Erwähnung in unserm Berichte spricht dagegen. Vgl. auch ein Verbot der 'drouisse und pestilenzien' am 27. Juni 1467 bei Redlich (unten S. 138 A. 24).

<sup>18)</sup> Ein anderer hat in Schwerte mit Bürgern ein förmliches Messerstechen veranstaltet (13 vgl. 6). Bei demselben wird für die Fastnacht die Teilnahme an einem Turnier getadelt. Hierfür Parallelen aus dem 13. Jahrhundert im *Regestrum Visitationum archiepiscoporum Rothomagensium* 1248 bis 1259 ed. Th. Bonnin, Rouen 1842, S. 28, aus dem 14. bei Sauerland, *Vatikanische Regesten* II 41, *Statuta* S. 111b. 150b, Sdralek, *Strassburger Diözesansynoden* Theol. Stud. II 1. (1894) S. 107. 130. 145, aus dem 15. bei Hartzheim V 210b. 243a. 674a, bei Hollen, *Præc.* 229C, Grisar, *Synodal-leben*, *Hist. Jahrb.* I (1880) S. 636 f.

<sup>19)</sup> Auch hier handelt es sich um ältere Sünden. Vgl. das von Schmitz, *Bussbücher* II (1898) herausgegebene *Poenitentiale Ecclesiarum Germaniae* c. 71 S. 426. In westfälischen Predigten heisst ein solcher Verächter der Eltern einfach ein *vuel wucht*: Jostes in der *Westf. Ztschr.* 44 I 1886 S. 27. Vgl. Brant c. 90 S. 180 f. — Ein besonders lebendiges Bild von solchen priesterlichen Raufereien giebt das Protokoll vom 3. Okt. 1504 in *Criminalia* I. Vgl. schon *Regino* I 170 ff.

<sup>20)</sup> Janssen-Pastor I 700. 702. 712. II 306 f. A. O. Meyer S. 28. Hartzheim V 188a u. ö. Berlière, *General-Kapitel O. S. B. in Trier* 1422 *Stud. und Mitt.* aus dem Bened.- und Cist.-Orden 8 (1887) S. 97 f. Landmann S. 198.

Auch der Pastor in Altenrütthen ist weiter nichts als ein öffentlicher Jäger (3 vgl. 4, 5)<sup>21)</sup>.

Nicht minder alt und bis zum Überdruß wiederholt sind die Klagen über den Wirtshausbesuch und die Trunksucht der Geistlichkeit<sup>22)</sup>. Der Rütthener Pastor bringt in Lippstadt propter nimiam ebrietatem et vomitum die Nacht auf der Strasse zu (5), und das wird nicht das einzige Mal gewesen sein ('visitat tabernas'). Selbst J. Hochstraten klagt in seiner 1507 zu Gunsten der Mendikantenorden verfassten Schrift über Trunk und Wirtshausbesuch<sup>23)</sup>.

Was das sittliche Verhalten dieser westfälischen Pfarrer bis hierher kennzeichnet: das Überwallen der Leidenschaften über jedes Mass hinaus, das frivole Spielen auch mit dem Laster, die souveräne Verachtung alles kirchlichen Rechtes und aller Befehle der kirchlichen Oberen, das kecke Sündigen im Angesichte der vollsten Öffentlichkeit: das kommt nun auf dem geschlechtlichen Gebiete mit einer Kraft und Ursprünglichkeit ohne gleichen zum Durchbruch. Brächte der Fiskalprokurator weiter nichts, als Belege für den Konkubinat der niederen Geistlichkeit, so würde sich kein Mensch darüber wundern. Denn alle Jahrhunderte des Mittelalters sind voll davon. Was aber diese Pfarrer tief herunterdrückt unter den sonstigen sittlichen Habitus ihrer mittelalterlichen Genossen, das ist der fortgesetzte Konkubinat mit verheirateten Frauen<sup>24)</sup>. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Männer noch leben (1, 2, 3, 5, 15). Gegen den ausdrücklichen Willen des reklamierenden Gatten wird in einem Falle (1) seine Ehefrau von dem betreffenden Pfarrer zurückgehalten. Ein Mandat des Erzbischofs bleibt gänzlich wirkungslos ('non curavit' 3). Als böses Gegenstück zu den Ehefrauen erscheinen Prostituierte im Umgang mit den Pfarrern (3 vgl. 4). Das Leben des Kaplans Heinrich Jummen

<sup>21)</sup> Gegen die Jagdvögel, die hier den Hühnern der Nachbarschaft Schaden thun (4), wendet sich schon 517 das Conc. Epaonense: MGILL. III 1 Conc. I 20 § 4.

<sup>22)</sup> Zahlreiche Beispiele in den Rouener Visitationsakten. (S. 82 sogar: Theophana est ebriosa). Vgl. Bettgenhäuser S. 195 Nr. 9. S. 196 Nr. 34, 40. A. O. Meyer S. 11 f. 29 f. Landmann S. 200 A. 3.

<sup>23)</sup> N. Paulus, die deutschen Dominikaner gegen Luther, 1903, S. 89 A. 1. Eb. 142 A. 1 u. 158 weitere Klagen der Dominikaner über Unsittlichkeit. Vgl. Rouen S. 9.

<sup>24)</sup> 1—3. 5 (3 Fälle). 15. Einer hört gleich die Beichte seiner focarius (2). Vgl. Hollen 222C. Hartzheim VI 156a. — Einfacher Konkubinat 3 (2). 5 f. 8—11. 14. 16—18.

in Werl scheint sich — und zwar ganz öffentlich — überhaupt vornehmlich in diesen Kreisen zu bewegen (6). Mit einer Genauigkeit, die sich nur mit der der lascivesten Facetiellitteratur vergleichen liesse, wird das Benehmen dieses brünstigen Westfalen im Frauenhause zu Werl geschildert: bis herab zu den Wechselreden zwischen ihm und den Frauen. Verschiedene Male giebt er sich frech im Schatten der Kirche<sup>25)</sup> ein Stelldichein mit ihnen. Ausserdem hat er noch eine Konkubine in Arnsberg wohnen. Seine nächtliche Fahrt zu ihr wird ausführlich beschrieben<sup>26)</sup>. Um aber einen vollen Begriff von dem abnormen Sittenverfall zu bekommen, muss man das kolossale Sündenregister einzelner Inkulpaten beachten, das der geistliche Staatsanwalt allein auf geschlechtlichem Gebiete von ihnen aufstellt. Der Pfarrer in Altenrüthen hat 1 Ehefrau und 2 Ledige missbraucht (3)<sup>27)</sup>. Im Nachbardorfe Rüthen sind es gar 3 Ehefrauen und 1 Ledige, in Elsey 2 Ledige (10 vgl. 16). Beim Kaplan in Werl aber wird sich die Zahl wohl überhaupt einer genaueren Angabe entziehen<sup>28)</sup>. Hier, an der Stätte des geistlichen Gerichtes selbst, sind ausserdem noch dem Pastor die schwersten Verstösse nachgewiesen worden (4). Wie gering aber die Besorgnisse der Geistlichen wegen Übertretung der tausendfach wiederholten kirchlichen Satzungen sind, das zeigen die multe solempnitates nebst dem magnum convivium, das der Aplerbecker (9) veranstaltet, als seine Tochter Hochzeit hält<sup>29)</sup>. Um das Mass voll zu machen, so kann man sogar beobachten, dass dieselben Konkubinen nach einander den Lüsten verschiedener Pfarrer dienen. So lebt die Ehefrau Thobe Sute zuerst beim Rüthener, dann beim Altenrüthener Pfarrer (3, 5). Eine gewisse Else ist offenbar gleichzeitig Konkubine eines Soester Pfarrers und eines Deutschordens-

<sup>25)</sup> Jede Versündigung an heiliger Stätte aber ist natürlich ein besonders schweres Verbrechen: Geffcken, Bilderkatechismus (I 1855) Beil. S. 74. 154. 171. Hasak S. 191. Hollen 203A. Hansen, Quellen und Untersuchungen zur Gesch. des Hexenwahns 1901, S. 426 (Nider).

<sup>26)</sup> Ob die für Aplerbeck und Elsey erwähnten publicae fornicariae (9. 10) offenkundige Konkubinen oder Prostituierte sind, muss wohl dahin gestellt bleiben. Ebenso wenig lässt sich aus dem Ausdruck publicus fornicator schliessen. Vgl. auch Hartzheim V 217 f. Statuta S. 35b.

<sup>27)</sup> Die eine wohnt auch hier auswärts. Vgl. 6.

<sup>28)</sup> So versteht man erst eine Nachricht der Rouener Akten (1257 S. 284), die von einer förmlichen Schlägerei zweier Konkubinen um einen Priester melden. Vgl. A. O. Meyer S. 28.

<sup>29)</sup> Ein anderer lässt es ruhig geschehen, dass in seinem Hause mit seiner Magd Unzucht getrieben wird (14). F. Usselman in Lippstadt traut einen Ehebrecher (15). Vgl. v. Bezold S. 83. Tschackert S. 352.

komthurs in Brakel (17 f.). Die Frau ist hier zum einfachen Objekt der Sinnlichkeit geworden. — Es ist in diesem Teile Westfalens eine wilde, aber natürlich gerichtete Sinnlichkeit. Keine Spur von wider-natürlicher Unzucht unter dem Klerus<sup>30)</sup>.

Es bedarf im übrigen nur eines allgemeinen Hinweises darauf, dass der Konkubinat unter dem Klerus im 15. Jahrhundert auch nach den Bestimmungen der 20. Session des Baseler Konzils erstaunlich weit verbreitet ist. Die Thatsachen sind zu bekannt, als dass sie hier von neuem zusammengestellt zu werden brauchten<sup>31)</sup>. Interessanter ist, dass doch selbst diese Auswüchse, die sich im geschlechtlichen Leben der westfälischen Kleriker konstatieren lassen, nicht ganz ohne Parallelen sind. Die Breslauer Diözesansynode von 1446 wenigstens hat sich ebenfalls gegen den Konkubinat mit Ehefrauen wenden müssen<sup>32)</sup>, 1249 müssen Rouener Visitatoren die Beraubung eines Priesters in einem Bordell, 1258 Verkehr mit meretrices konstatieren<sup>33)</sup>. Andererseits bezeichnet schon die Aachener Synode von 836 die Frauenklöster vergleichsweise als *lupanaria*<sup>34)</sup>. Desgleichen wird sich Massenunzucht

<sup>30)</sup> Desgl. hört man wenig von den mannigfachen Unzuträglichkeiten, die sich aus der Existenz der Priesterkinder ergeben. (S. Rouen S. 29 f. 32. 83. 245 u. ö.). Doch vgl. 18!

<sup>31)</sup> Vgl. Theiner-Nippold, *Gesch. der erzwungenen Ehelosigkeit* III 66 ff., die aber in der kritiklosen Benutzung der Facetienlitteratur viel zu weit gehen.

<sup>32)</sup> Hartzheim V 289a. Vgl. schon das Konzil von Orléans 538 (MGH LL III 1 Conc. I S. 76 vgl. 93) und einen französischen Visitationsbericht von 1267 f. (ed. Delisle in der *Bibl. de l'école des chartes* 54, 1893, S. 465). Caesarius v. Heisterbach (ed. Strange 1851) I 4 S. 64. III 2 S. 112 f. Ober-rhein. Revolutionär S. 118. Rouen S. 18. 25. 135.

<sup>33)</sup> S. 45. 329. Vgl. S. 118 u. 1249 S. 42: *infamatus est de quadam garcia communi, tamen non erat magnum scandalum . . . Kölner Criminalia* I 1493 Nov. 20. Für derartige Exzesse weiteres Material bei Egelhaaf S. 91. Sauerland I 400. Tschackert S. 351 f. A. O. Meyer S. 27. Schlager, Brugman (*Katholik* 1902 S. 124). Bruel (unten S. 135 A. 14) 52 S. 102 f. [!]. Lecoy de la Marche, *la chaire franç. au moyen âge* (\*1886 S. 359) erzählt, dass ein französischer Prediger habe sagen können, *qu'un concubinaire 'prenait plus soin de la chemise d'une prostituée que de sa soutane'*. Alwin Schultz, *deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert* (1892) S. 74 A. 1. Über die Verbreitung der Lustseuche unter dem Klerus s. Theiner-Nippold III 145 ff. Die Angaben, die sich bei Janssen-Pastor I 449—451 über die Rolle der Frauenhäuser im späteren Mittelalter finden, sind gänzlich unzulänglich. In den älteren Auflagen, z. B. der 4. (1878) fehlen sie noch ganz. — Es sei bemerkt, dass es auch in der protestantischen Zeit einmal vorkommt, dass ein Pastor seine Frau aus dem gemeinen Hause nimmt: Riemer S. 19.

<sup>34)</sup> Hauck II<sup>2</sup> S. 707 A. 1. Vgl. v. Bezold S. 80. Egelhaaf S. 92.

bei Einzelnen auch anderswo nachweisen lassen<sup>35)</sup>. Aber in dieser Häufung und Ausdehnung dürften die Exzesse trotz dieser Parallelen beispiellos dastehen. Denn auffallender und bemerkenswerter, als das Was des Vergehens ist hier überall das Wie: der Bankerott der kirchlichen Sittlichkeit wird hier von den eigenen Dienern der Kirche mit übermäßigem Hohne und robuster Verachtung aller Autorität erklärt.

Die richtige sittengeschichtliche Beleuchtung würde man diesen Thatsachen aber erst dann geben können, wenn man in der Lage wäre, die Gesamtanschauung des (späteren) Mittelalters über das Geschlechtsleben zur Beurteilung heranzuziehen. Das ist aber bei dem heutigen Stande dieser Forschungen noch nicht möglich. Nur auf einiges soll hier aufmerksam gemacht werden. Schon im 13. Jahrhundert hören wir die Klage über die Behauptung, dass simplex fornicatio überhaupt keine Sünde sei<sup>36)</sup>. Gegen diese Ansicht wendet sich ausdrücklich eine Eichstädter Diözesansynode von 1453<sup>37)</sup>. Besonders das spätere Mittelalter überhaupt ist erfüllt von einer geschlechtlichen Ungebundenheit ohne gleichen. Schon die lasciveste Kleidung bei Geistlichen und Weltlichen deutet darauf hin<sup>38)</sup>. Den Geistlichen insbesondere kennzeichnet nicht nur in der satirischen Litteratur, sondern auch in objektiveren Quellen eine staunenswerte Frivolität in Meinungen und Handlungen auf diesem Gebiete<sup>39)</sup>. Das geschlechtliche Leben muss im Mittelalter überhaupt auf einer von der heutigen gänzlich abweichenden Wertstufe gestanden haben<sup>40)</sup>. Man sieht das an der überaus laxen Bestrafung und Beurteilung des Ehebruchs.

Hollen S. 139A. Pauli, Schimpf und Ernst 1522 ed. Oesterley 1866 Nr. 65 S. 55.

<sup>35)</sup> Bussbücher ed. Wassersleben S. 111. Rouen S. 46. 62. Hollen S. 224B. Eb. S. 212D für die Laien. Pauli Nr. 67 S. 56. Sauerland I 400 f. Caes. v. Heisterb. I 14 S. 20.

<sup>36)</sup> Preger, zur Gesch. der Waldesier, Münchener Akad. XIII 1 (1875) S. 244. (Ein Passauer Anonymus über kirchliche Missbräuche 1260).

<sup>37)</sup> Hartzheim V 434b.

<sup>38)</sup> Vgl. A. O. Meyer S. 12 f. Rudeck, Gesch. d. öffentlichen Sittlichkeit 1897 S. 44 ff. Zahlreiche Verbote in den Statutis.

<sup>39)</sup> Egelhaaf S. 89. Tschackert S. 360 f. A. O. Meyer S. 158 A. 1, 161. Vgl. S. 28. Bruel (unten S. 135 A. 14), 52 S. 91. A. Schulte, Fugger in Rom I (1904) S. 184. Lehrreich ist auch § 28 der Kölner Statuten von 1351 (Stat. S. 151 f.), der den Kanonikern verbietet, allein durch die Stadt zu gehen. Das Stift Düsseldorf setzt 1445 bei Wahl eines neuen Dechanten durch Kapitelsbeschluss für diesen dasselbe fest (Ms. A. 201 fol. 14. Gültige Mitt. von Herrn Dir. Ilgen). Ich verweise ferner auf den Trigamieprozess des Klerikers Joh. Bonenberg 1470 f. bei Keussen, Mitteilungen S. 61.

<sup>40)</sup> Bücher, Frauenfrage im Mittelalter 1882, S. 33.

Ebrechen wigt man als gering,  
 Als ob man schnell ein Kiseling,  
 liest man bei Sebastian Brant<sup>41)</sup>; Umgang mit Freudenmädchen zu haben, ist nach allgemeiner Ansicht absolut kein sittlicher Makel<sup>42)</sup>. Diese allgemeinen Züge mittelalterlicher Moralität wollen als Ausdruck einer älteren Kulturstufe beachtet sein, ehe man es unternimmt, ein abschliessendes sittengeschichtliches Urteil zu fällen. Daneben bedürften die Symptome einer hochgradigen Exaltation, die für diese Zeit schon oft geschildert sind, wie sie erkennbar sind in Prophetie und Schwärmerei, Zauberei und Mystik aller Art, auch auf geschlechtlichem Gebiete genauerer Untersuchung<sup>43)</sup>.

Bei alledem aber zeigt unser Bericht noch immer ein grauenhaftes Plus gegenüber der Gesamtmoralität der Zeit, um so grauenhafter, als es bei den Exzessen nicht bleibt, sondern überall Hohn, Frivolität und Trotz hinzutreten.

Während die Satire der Zeit nichts furchtbarer mitnimmt, als die Klöster, und während auch die offiziellen Quellen hier ein trauriges Bild ergeben<sup>44)</sup>, ist unser Bericht verhältnismässig schweigsam. Doch sind gerade die 3 schlimmsten Inkulpaten, unter ihnen Heinrich Jummen, keine einfachen Weltgeistlichen (4, 6, 7).

Was der geistliche Beamte endlich über die Exzesse von Laien vorzubringen hat, ist der Zahl und Qualität nach verhältnismässig harmlos<sup>45)</sup>. Es handelt sich — abgesehen von Wucher und den schon erwähnten Beleidigungen — um einzelne Fälle mehr oder minder schweren Konkubinats oder Ehebruchs (5 Mitte, 6 Ende, 13, b, c, 15, e, f)<sup>46)</sup>.

<sup>41)</sup> Narrenschiff c. 33 S. 61. Über die laxe Praxis in Soest s. Jostes, Daniel von Soest, 1888, S. 4. In Innsbruck erlauben die Priester offenbaren Ehebruch gegen Geld: Janssen-Pastor I 713. Vgl. Hollen 221C. Kriegk S. 286 f.

<sup>42)</sup> Bücher S. 45. Rudeck S. 32 ff. Kriegk S. 274. A. Schultz S. 76. Weinhold, deutsche Frauen im Mittelalter II (1882) S. 22 ff. Pauli Nr. 225 S. 151.

<sup>43)</sup> Natürlich kommt auch der starke Überschuss an physischem Kraftgefühl in Frage: Janssen-Pastor I 454.

<sup>44)</sup> Z. B. A. O. Meyer S. 24 ff. Doebner, Visitationsbericht über das Nonnenkloster Neuwerk bei Goslar in der Ztschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1895 S. 332 ff. (1475). Vgl. Rouen S. 43. 82. Lecoy S. 361. Sauerland I 401. II 41, und für das 13. Jahrhundert jetzt auch Hauck IV (1903) 402 ff. vgl. S. 453.

<sup>45)</sup> Vgl. die lehrreiche Statistik bei Tschackert S. 343. In unserm Falle ist ein ähnliches Unternehmen schon aus dem Grunde aussichtslos, weil die Laien zuerst vor den Send geladen werden. S. oben S. 108.

<sup>46)</sup> Vgl. Criminalia I, 1476.

## II. Die Haltung der offiziellen Kirche.

Angesichts der sittlichen Zerrüttung, die der westfälische Bericht so gut wie andere gleichzeitige Nachrichten widerspiegeln, drängt sich ganz unwillkürlich die Frage auf, wie sich die offizielle Kirche, seit Jahrhunderten ex professo mit der sittlichen Erziehung des Volkes beschäftigt und gerade im späteren Mittelalter mit allen nur denkbaren Autoritätsmitteln ausgestattet, zu solchen Erscheinungen überhaupt verhalten habe. Hat sie sich charaktvoll und im Besitze einer besseren Moral dem Strome entgegengeworfen? Oder hat sie Konnivenz geübt, die sittlichen Anschauungen verschlechtert, den Verfall gesteigert? Ist etwa ihre eigene moralische Theorie brüchig? Und steht sie deshalb dem Verfall ratlos gegenüber? Diese Fragen verlangen gebieterisch eine Antwort, wenn man zu einem historisch begründeten Urteil über die sittliche Haltung des 15. Jahrhunderts gelangen will. Gerade auf diesem Gebiete aber unterliegt das historische Urteil erfahrungsmässig am leichtesten der apologetischen Trübung. Mit ganz besonderer Energie hat kürzlich wieder Denifle hervorgehoben, dass neben der niedergehenden Strömung des Jahrhunderts, deren Produkt die sog. Reformation sei <sup>1)</sup>, eine höhere wahrhaft sittliche waltete, auf der die Zukunft der Kirche beruht und die schliesslich in der katholischen Restauration der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre herrlichsten Triumphe gefeiert habe. Gegen diese apologetische Konstruktion muss vom Standpunkte der historischen Wissenschaft protestiert werden. Es giebt nämlich einzelne Erscheinungen, die deutlich genug lehren, dass gerade die Haltung der offiziellen Kirche durchaus nicht immer sittigend gewirkt, sondern dass sie in Theorie und Praxis in ihren namhaftesten und höchststehenden Vertretern das ihre dazu beigetragen hat, die sittlichen Begriffe zu verwirren. Dieses ungemein wichtige Kapitel spätmittelalterlicher Sittengeschichte findet in der zusammenfassenden Literatur noch immer nicht die nötige Beachtung. Hier können in begrenztem Rahmen nur einige Hinweise gegeben werden.

Schon das 11. Jahrhundert ist mit Verordnungen gegen die Zulassung der Priesterkinder und später der unehelichen Kinder überhaupt zu den Weibern vorgegangen. Die Motive sind klar. Man

<sup>1)</sup> S. 5 ff. 17. 291. 354. Nicht minder Janssen-Pastor VIII (1903) S. 378: 'Indem Luther die bisherige Macht der Kirche bekämpfte, untergrub er gerade die wirksamsten sittlichen Kräfte, welche sich dem einbrechenden Verfall hätten entgegenstellen können.'

will die Gefahr des Nepotismus ausschliessen. Man lebt in der alttestamentlichen Vorstellung, dass die Ausschweifungen des Vaters sich auf den Sohn forterben könnten. Man will überhaupt die sittliche Lage des Klerus heben. Diese Verordnungen werden im 12. Jahrhundert gemeinrechtlich fixiert<sup>2)</sup>. Schon seit etwa 1300 aber kann der Hinderungsgrund des defectus natalium für die höheren Weihen durch päpstliche Dispens beseitigt werden<sup>3)</sup>. Wichtiger als diese Rechtsanschauung ist nun aber das thatsächliche Verhalten der Päpste. Wir kennen es für die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts aus zahlreichen, z. T. erst jüngst veröffentlichten päpstlichen Urkunden des Vatikanischen Archivs. Danach sind jene Dispense in solcher Masse erteilt worden, dass wenigstens für diese Zeit eine förmliche Überschwemmung der ordines mit unehelichen oder Priesterkindern angenommen werden muss<sup>4)</sup>. Von den 207 vom Febr. bis Mai 1335 dispensierten sind 148 Priesterkinder. Für 1342 f. sind die betreffenden Zahlen 614 und 484. Diese 614 Dispensationsbullen tragen sogar alle das Datum desselben Tages (1342 Juli 22). Dazu kommen dann noch die ordines minores, für die der bischöfliche Dispens genügt<sup>5)</sup>. Wenn Johann XXII. 1329 an einen Presbyter schreibt (Nr. 1725), die Ehrenhaftigkeit des Wandels beseitige den Makel der unehrlichen Geburt, so vergisst er die ganz notorische Verachtung, der Priestersöhne allgemein im öffentlichen Urteil ausgesetzt sind<sup>6)</sup>. Diese Verachtung muss auf den ganzen Stand zurückfallen. War der Priestersohn kraft päpstlicher Dispens in seine Pfründe gelangt, so begegnete er dieser Verachtung auf Schritt und

<sup>2)</sup> Hinschius I (1869) S. 11 f. Auch die Ansicht vom allgemeinen Makel unehelicher Geburt spielt eine Rolle dabei: Scherer I (1886) S. 345. Richter-Dove<sup>8</sup> S. 344 A. 9. Über das 10. Jahrhundert s. Dresdner, Kultur- und Sittengesch. der italienischen Geistlichkeit (1890) S. 318 f. Regino I 427 S. 193.

<sup>3)</sup> 'dummodo paternae incontinentiae imitator non sit, sed bonae conversationis et vitae' Hinschius I 14. Vgl. Scherer S. 355 A. 120. Für England hatte schon Paschalis II. weitgehende Dispense erteilt: Theiner-Nippold II 190 A. 2. Vgl. S. 199 ff.

<sup>4)</sup> Sauerland, Urkunden und Regesten z. Gesch. der Rheinlande aus dem Vatik. Archiv I S. XVIII. Für die Details verweise ich auf den Index. (1326 Nr. 917 wird ein Nonnensohn genannt). Hinzuzufügen ist: 1072. 1341. 1661. Vgl. auch Schreinsbuch des Kölner Stadtarchivs Apostolorum Porta Ovina (Nr. 62 Bl. 11a) [1271]... Erewinus filius plebani existens frater hospitalium beati d. Joh. Baptiste cum manu et consensu commendatoris sui et fratrum suorum et prefatus Theodericus frater suus miles . . . (Gütige Mitt. des Herrn Dr. Keussen).

<sup>5)</sup> Sauerland S. XVIII. Vgl. Nr. 192. 950. Hinschius I 14.

Tritt. Wurde er zugleich bei den unzulänglichen kirchlichen Verordnungsverhältnissen von der materiellen Not gequält, dann war der Konkubinat gewiss oft das einzige Mittel, um ein erträgliches Leben zu ermöglichen. Anstatt aber, dass die höchste kirchliche Autorität das Standesbewusstsein des niederen Klerus gestärkt hätte, untergrub sie selbst die Grundlagen seines Ansehens. Es konnte dahin kommen, dass man einen Pfarrer als Gemeindegeliebten missbrauchte<sup>7)</sup>. Um so verständlicher aber sind die völligen Austritte aus dem priesterlichen Stande, für welche die genannten Regesten ebenfalls eine Reihe von Beispielen bieten<sup>8)</sup>.

Gegenüber dem Geschlechtsleben im allgemeinen aber vertritt die offizielle kirchliche Theorie des späteren Mittelalters mehr denn je den schroffen asketischen Standpunkt<sup>9)</sup>. In der oft ausgesprochenen Missachtung des Weibes wird er besonders abstossend formuliert. Schon in der Alten Kirche sind Ansätze zu dieser Missachtung in reicher Fülle — vielleicht auf grund orientalischer oder griechischer Einflüsse<sup>10)</sup> — vorhanden. Es handelt sich dabei keineswegs um Verfallserscheinungen, sondern um die gefeiertsten Kirchenlehrer, wie namentlich um Hieronymus<sup>11)</sup>. Verhängnisvoll genug, dass gewisse rituelle Bestimmungen diese theologischen Ansichten in die Praxis des Gottesdienstes übertragen. Einem Weibe ist es verboten, mit blosser Hand die Hostie zu berühren. Sie darf während der Menstruationszeit die Kirche nicht betreten<sup>12)</sup>. Zurückgehend auf seinen dominikanischen Ordensbruder

<sup>6)</sup> Priestersohn gilt als Schimpfwort: Hollen 273B. Synodalbestimmungen des 15. Jahrhunderts gegen die Priestersöhne bei Hartzheim V z. B. S. 4a. 175a. 318a. 454. 549b. Vgl. Rudeck S. 172. Oberrhein. Revolutionär S. 118 f. 180. Pauli Nr. 51 S. 45, 161 S. 113.

<sup>7)</sup> Hartzheim V 436a.

<sup>8)</sup> Sauerland Nr. 939. 961. 989. 1356. 1394. 1731. 1928 A. 1. 2022. 2393.

<sup>9)</sup> Hauck IV 318. 338 über die Zunahme der asketischen Strömung im 12. und 13. Jahrhundert.

<sup>10)</sup> Theiner-Nippold I 14 f.

<sup>11)</sup> Theiner-Nippold I 133. 96—103. Kolde, Denifle (1904) S. 61—64. Ein Hauptargument gegen das Weib ist seit den Tagen Tertullians, dass es die Sünde auf die Welt gebracht habe: Theiner-Nippold I 41. Lecoy S. 429. Hansen, Quellen S. 416 f., 'prima peccatrix' bei Antonin (s. A. 14). Sodann hebt man später hervor, dass sie Gott nicht so nahe stehe wie der Mann, weil sie nur durch seine Vermittelung geschaffen worden sei: Hollen 213D.

<sup>12)</sup> Concil. I. c. S. 182 f. Ich verweise ferner auf den Index zu den Kapitularienbänden s. v. femina und mulier. Theiner I 106. Bussbücher ed. Wassersleben S. 149. 174. 199. 338. 450. 472. 513 u. ö. S. 182 wird verlangt, dass der Mann sich nach dem Coitus wasche, ehe er die Kirche

Johannes Dominici, giebt Antonin von Florenz, einer der einflussreichsten Moralisten der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, obwohl er sonst für häusliche Aufgaben der Frau volles Verständnis zeigt<sup>13)</sup>, doch ein förmliches alphabetisches Verzeichnis der Frauenlaster<sup>14)</sup>. Es ist erst kürzlich zwingend nachgewiesen worden, dass diese offizielle theologische Ansicht die dem Dominikanerorden angehörenden Verfasser des Hexenhammers bei ihrer Zuspitzung des Hexenwahns auf das weibliche Geschlecht angeleitet hat<sup>15)</sup>. Wiederum handelt es sich hier nicht um niedergehende Strömungen. Sondern es sind die grossen kirchlich sanktionierten Dominikanerreformatoren des 15. Jahrhunderts, denen wir bei dem fanatischen Kampfe gegen das Weib allenthalben begegnen: Dominici, Antonin, Nider, Sprenger, Institoris u. a., die Träger jener angeblich höheren Strömung, die der Kirche den Sieg über alle Widersacher erkämpfen sollen. Das Motiv aber, das diese Theologen und Theologaster zu ihren Verdächtigungen veranlasst, ist einfach das asketische: weil die Frau mehr Neigung zu geschlechtlicher Ausschweifung zeige, sei ihre moralische Inferiorität gegenüber dem Manne ausser Frage. Die carnalis concupiscentia ist nach Ansicht des nicht minder gefeierten westfälischen Predigers Gottschalk Hollen (213 D) die propria passio des Weibes. Als concupiscentia carnis, estuans estus, lepida lues etc. figurirt sie im Lasteralphabet Antonins<sup>16)</sup>. Die dogmatische Zuspitzung bleibt nicht aus. Sie wird sogar etymologisch

---

betrete. Vgl. v. Eicken, *Gesch. und System der mittelalterlichen Weltanschauung* (1886) S. 453, den von Hertling im *Hist. Jahrb.* 10 (1889) S. 145 hier mit Unrecht kritisiert. Vergegenwärtigt man sich den Geist, der hinter diesen Bestimmungen arbeitet, so hat auch die Haltung des h. Bernhard und seiner Freunde nichts Auffallendes mehr: Theiner-Nippold II 181 f. 184 ff, 205 ff. 213 f. 305. Kolde S. 66 f.

<sup>13)</sup> Ilgner, die volkswirtschaftlichen Anschauungen Antonins von Florenz, 1904, S. 176 ff.

<sup>14)</sup> Crohns, Antonin und die Schätzung des Weibes im Hexenhammer 1903, S. 3. Vgl. Theiner-Nippold I 76 A. 1. 214 A. 3. 238. Über Alvaro Pelayo Hansen, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter 1900 S. 188.

<sup>15)</sup> Crohns S. 18 ff. Auch Niders *Formicarius* (5. Buch) wird benutzt: eb. S. 19. — Hansen S. 487 A. 2. Vgl. eb. S. 175 f. 477 ff. und Quellen S. 416 ff. Was die Auszüge aus *J. Grimms deutscher Mythologie bei Janssen-Pastor VIII 537 A. 1* gegen Hansen beweisen sollen, ist nicht ersichtlich.

<sup>16)</sup> Crohns S. 6. Vgl. Hansen S. 485 ff. Hollen entschuldigt wenigstens die Frau beim Sündigen wegen ihrer Schwäche. Dass die juristische Praxis sich nicht daran kehrt, zeigt Hansen, Quellen S. 418 A. 4.

verbrämt: femina heisst 'geringer an Glauben'<sup>17)</sup>. — Wir wissen nicht, wie weit sich die westfälischen Pfarrer theoretisch mit diesen Ansichten durchtränkt haben. Aber zweifellos hat diese andauernde kirchlich sanktionierte Betonung des rein geschlechtlichen Interessenlebens des Weibes auf die weitesten Kreise gewirkt. Das asketische Ideal, von dem jene Moralisten ausgehen, wird nun gerade mit um so leichterem Herzen zertrümmert. Ein so inferiores Geschöpf, wie das Weib, kann um so eher zur Konkubine oder zum Freudenmädchen erniedrigt werden<sup>18)</sup>. Jene theoretische Besudelung des weiblichen Charakters ist ursprünglich sicher vor allem zur Rechtfertigung des Cölibats unternommen worden. Praktisch jedoch hat sie genau den entgegengesetzten Erfolg gehabt. Man darf nicht vergessen, dass, wie wir gesehen haben, diese Verachtung der Frau vor allem Volke von der Kanzel herab verkündigt wird: *sunt custodiendi oculi et visus ex parte mulierum, quia a planta pedis usque ad verticem capitis non est locus in ea ordinatus, qui non fit laqueus diaboli ad capiendas animas*<sup>19)</sup>. Ein französischer Prediger des 13. Jahrhunderts zieht aus dem Paulinischen 'mulier taceat in ecclesia' ebenfalls die entsprechenden Schlüsse<sup>20)</sup>. Und sehr bezeichnend dabei, dass die spontane Gegenwirkung gegen diese fortwährende öffentliche Verunglimpfung des Weibes nicht ausbleibt. Wir hören von einem Proteste einer adligen Dame dagegen in pleno sermone<sup>21)</sup>.

Und die zahllosen Verherrlichungen des Weibes in der mittelalterlichen Litteratur? Sie können nicht als Gegeninstanz angeführt werden. Denn entweder entstammen sie einer ganz andern Welt, nämlich der der höfischen Laienbildung. Oder sie gehören erst recht in

<sup>17)</sup> Crohms S. 9. Eb. S. 17 A. 5 giebt einen Begriff von den dabei üblichen exegetischen Tollheiten. — Auch Joh. Veghe, der vor Nonnen predigt, sagt S. 309: *Unse moder eva, dar de synlicheit bi verstaen wert . . .*

<sup>18)</sup> Vgl. Hansen, Quellen S. 418. — Über das Sinken der Frauensittlichkeit im 13. Jahrhundert Hauck IV 894, über die bedrängte wirtschaftliche Lage vieler Frauen Bücher S. 17 ff.

<sup>19)</sup> Hollen 194D, der aber seine eignen Sätze durch die 195A folgende Anekdote in ein ganz zweifelhaftes Licht rückt und später, 197A, die männliche Brunst dann doch wieder z. T. für stärker erklärt, als die weibliche: *. . . viri, quia calidiores sunt, ideo in coitu ardentius delectantur, mulieres autem extensive [!] plus, quia in semine viri et in semine proprio [!]*. Vgl. überhaupt S. 198—200. Hansen S. 490 A. 1. II. Haupt, Hist. Ztschr. 88 (1902) S. 295. J. Müller S. 45 f. Nider, Form. III 4. Den biblischen Ausgangspunkt für den Weiberhass liefert 1. Kor. 11. Vgl. IV 1.

<sup>20)</sup> Lecoy S. 33. Vgl. S. 433 f.

<sup>21)</sup> Lecoy S. 216 f. Vgl. S. 436.

asketischen Gedankenkreis hinein<sup>22)</sup>. Denn das asketisch, jungfräulich lebende Weib ist es, das hier verherrlicht wird. Erfüllt es dagegen seine natürliche Bestimmung, so findet es vor den Augen der grossen Moralisten und Prediger meistens keine Gnade<sup>23)</sup>. Indem sie prinzipiell wenigstens dem Weibe die ihm zukommende Achtung rauben, erniedrigen sie es zum blossen Substrate der Sinnlichkeit und sind so mit schuldig an der allgemeinen sittlichen Verkommenheit, die z. B. aus unserm Berichte spricht.

Angesichts dieser Thatsachen aber, die keine Interpretationskunst aus der Welt schaffen kann, ist es eine ganz ungeheuerliche Behauptung, wenn Denifle S. 288 f. allen Ernstes meint, die Geringschätzung des Weibes habe erst mit dem Kampfe Luthers gegen die Jungfräulichkeit begonnen<sup>24)</sup>.

Viel lehrreicher noch für die sittliche Gesamthaltung des kirchlichen Urteils als die Erlasse wegen defectus natalium oder die weiberfeindlichen Theorien der Moralisten und Prediger sind nun aber die offiziellen Taxen, denen die einzelnen Excesse vom geistlichen Gerichte unterworfen werden. Es ist der bedauerlichste Mangel unsers Berichts, dass er darüber gar nichts sagt. Wohl aber haben wir aus andern Gegenden, und zwar aus wenig späterer Zeit, eine Reihe von Zeugnissen dafür, dass das sittliche Urteil der mittelalterlichen Kirche sich besonders auf geschlechtlichem Gebiete in Bahnen bewegt hat, die

<sup>22)</sup> Von Lecoy S 428 übersehen. S. Hansen S. 486. Quellen S. 420.

<sup>23)</sup> Nider erzählt Form. 1 4 von drastischen Ausfällen der Prediger gegen die Virginität: meliorem . . esse vaccam singulis annis generantem, quam vitulam iuvenulam et sterilem. So hätten diese beim Volke die Ehefrauen empfohlen. Es giebt auch sonst anerkennende und auf höherem Niveau stehende Worte genug über die Ehe (Lecoy S. 429 f. Landmann S. 180 f. Denifle S. 270 A. 1. Kolde S. 58. N. Paulus in der Ztschr. f. kath. Theol. 26 [1902] S. 248. 439 und in der Litt. Beil. zur Kölnischen Volkszeitung 1903 S. 100—103. 147—150. 1904 S. 146—148. 153—155, Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter (1879) S. 338 f. — um nur einiges zu nennen). Aber diese beweisen, soweit sie nicht wieder selbst asketisch verschoben sind, doch nur eine erfreuliche Annäherung an den nichtasketischen Standpunkt (des Volkes!). Vgl. auch Hansen, Quellen S. 421. Nider, Form. I 5. II 9—11 und die Vorrede.

<sup>24)</sup> 'Dann begann die Frau zu sinken, als L. die Klosterfrauen und Jungfrauen . . . durch seine Beschreibung des menschlichen Körpers [!], des ehelichen Zusammenwohnens, durch seine Lehre über die ihnen bisher vielfach [!] unbekannte geschlechtliche Lust . . . zur Sinnlichkeit und deren Befriedigung förmlich anspronte.'

von der Höhe einer moralischen Lebenshaltung notwendig abführen müssen. Wir besitzen für ein kleines Gebiet der Mainzer Erzdiözese aus den Jahren 1519—21 solche Taxlisten: sie bieten für die Sittengeschichte ein viel wertvolleres Material, als die gerügten Exzesse selbst. Übereinstimmend folgt aus ihnen, dass sexuelle Vergehen unglaublich niedrig, Verstöße gegen die äussere kirchliche Ordnung aber unglaublich hoch bestraft worden sind. Der Bordellbesuch von Priestern wird von allen Vergehen am niedrigsten eingeschätzt, nämlich durchschnittlich auf 16 sol.<sup>25)</sup>, Ehebruch auf 30, Incest auf 88, dagegen unkanonische Amtsführung auf 29, Nichtbeachtung der Residenzpflicht auf 44, Begräbnis eines Exkommunizierten auf 240 sol.! Bei den Laien ist es ähnlich. Hier steht auf Übertreten der Fasten eine gerade doppelt so hohe Strafe, wie auf Ehebruch. Ein ähnliches Bild ergeben aus den Jahren 1495—1516 die Jahresrechnungen des Kölner Offizialgerichts in Werl<sup>26)</sup>. Denn die höchste der hier vorkommenden Strafen, nämlich 31 fl. 2 ß, ist auf Celebration in suspensione gelegt<sup>27)</sup>, während 2 schwere Incestfälle nur mit 19 fl. 5 ß oder 20 fl. 8 ß geahndet werden<sup>28)</sup>, ein anderer gar nur mit 14 fl.<sup>29)</sup>. Ein doppelter Unzuchtsfall erhält die Strafe von 3 fl. 5 ß<sup>30)</sup>. Einfache Unzuchtsfälle bleiben massenhaft überhaupt unter dem Satze von 1 fl.<sup>31)</sup>. Dagegen scheint für Ehebruch eine höhere Taxe üblich zu sein, da der Ansatz 3 fl. 9 ß mit der Armut des Inculpates motiviert wird<sup>32)</sup>. Der Laie, der seinen Priester hintergeht und trotz seiner Exkommunikation das Abendmahl nimmt, erhält 2 fl. 6 ß, der Priester aber, der ihm ahnungslos das Abendmahl gereicht hat, 6 fl. 5 ß<sup>33)</sup>. Während ein Laie, der ohne

<sup>25)</sup> Tschackert S. 344.

<sup>26)</sup> Bettgenhäuser S. 155 behauptet mit Unrecht, dass in ihnen die Taxen für fleischliche Vergehen der Geistlichen z. T. ausserordentlich hoch seien. Die folgende Übersicht, die auch die Laien heranzieht, lehrt das Gegenteil. Doch ist dabei zu beachten, dass für pauperes eine gewisse Ermässigung eintritt. Vgl. Hansen, Westd. Ztschr. VII S. 40.

<sup>27)</sup> S. 160 Nr. 16. S. 168 Nr. 19 kann nicht in Frage kommen, da es sich hier um mehrere Exzesse handelt. Vgl. S. 195 Nr. 17.

<sup>28)</sup> S. 197 Nr. 43. S. 198 Nr. 66. — S. 179 Nr. 12 wird Nichtvertreibung einer famula mit 3 fl. 9 ß bestraft.

<sup>29)</sup> S. 160 Nr. 17. Vgl. S. 195 Nr. 1. 25. 63.

<sup>30)</sup> S. 195 Nr. 7.

<sup>31)</sup> S. 195 Nr. 3. 12—15. 20 f. 27. 31. 49. 55. 64 f. 71. 85 f.

<sup>32)</sup> S. 195 Nr. 10. Nr. 37 dagegen ohne Angabe der Armut 3 fl. 2 ß 6 d. Vgl. Nr. 38. 42. 52. — Nr. 23 f. steht der Ansatz 5 fl. 2 ß.

<sup>33)</sup> S. 195 Nr. 17 f. Vgl. 197 Nr. 51. 61.

Wissen eine Verwandte 4. Grades geheiratet hat, einer Busse von 3 fl. 9 β unterworfen wird, hat man für einen Priester, der mit einem Schulmädchen in seinem Hause Unzucht treibt, eine Strafe von nur 1 fl. bereit (S. 197 Nr. 46. S. 198 Nr. 72, vgl. Nr. 75). Ganz analoge Verhältnisse findet man in dem von 1517 in Rom gedruckten offiziellen Taxenbuche<sup>34)</sup>. Zulassung eines Exkommunizierten zum Gottesdienst wird hier ebenfalls schwerer bestraft als Incest. — Auf der einen Seite also eine brutale Überspannung der äusserlichen disziplinarischen Forderungen, auf der andern Seite eine Laxheit in Behandlung der schwersten sexuellen Vergehen, die mit deren Häufigkeit in verhängnisvollem Einklange steht. Damit stimmt, soweit die Klöster in Frage kommen, die äusserst harte Bestrafung äusserlicher Vergehen, z. B. das Wiederausgraben der Leichen von proprietarii<sup>35)</sup>. Jene Taxen aber sind wiederum keineswegs der Ausfluss irgend welcher niedergehenden Strömung. Sondern die offizielle Kirche hat sie festgesetzt. Und nicht nur aus dem römischen Taxenbuche sind sie ersichtlich. Sondern selbst in den verlorensten Winkeln deutscher Kirchenprovinzen werden sie angewandt.

Dazu kommen nun noch eine ganze Reihe von Beispielen, bei denen nicht einmal diese unzulänglichen Strafen verhängt werden: es giebt Fälle, wo die kirchliche Strafgewalt mit voller Absicht ihre Thätigkeit einstellt. Bei Hollen (136 D) findet man das Sprichwort: *Qui vult impune vivere, fiat clericus*. Die Camminer Synode von 1454 befiehlt die Vertreibung der Konkubinen binnen 12 Tagen bei einer Strafe von 10 M. Silbers, aber mit dem (von Binterim VII 382 übrigens unterdrückten) Zusatze: *nisi ex justis et rationabilibus causis hujusmodi a nobis toleretur*<sup>36)</sup>. Auch unser Bericht zeigt an einer Stelle (b),

<sup>34)</sup> Tschackert S. 345. — In den von Hansen publizierten Rechnungen kommen nur 3 taxierte Exzesse vor, aus denen sich nichts schliessen lässt. Klagen über Missbrauch der geistlichen Jurisdiktion zum Bann für mindere Vergehen in einer franziskanischen Schrift über die Ordensgelübde (1527) bei L. Schmitt in den Ergänzungsheften zu den Laacher Stimmen (1896) S. 83.

<sup>35)</sup> Finke, Ztschr. für Schl.-Holst. (oben S. 103 A. 1) S. 149. Vgl. auch Bussbücher S. 189. Am 26. Juli 1440 giebt der Kölner Offizial dem Lütticher und Cambraier den Auftrag, die Leiche eines wegen Ungehorsam Exkommunizierten wieder auszugraben und in *sterquilinio seu prophano loco* zu verscharren. (Gütige Mitt. des Herrn Dr. Keussen).

<sup>36)</sup> Hartzheim V 933b. Das folgende giebt ein anschauliches Bild von den *concupinariis* und dem kirchlichen Urteil: . . . *se sic habentes, ut, quos diabolus coniunxit, homo separare non posset. Procreantque animalia gradientia super terram*. . . Vgl. die S. 109 Anm. 33 citierte Epistola Bl. 2b—4a.

dass die Geistlichen es überhaupt unterlassen, die kirchlichen Strafmittel anzuwenden. Dasselbe erfahren wir für das Jahr 1484 aus interessanten Aussagen Kölner Pfarrer über die Behandlung homosexueller Vergehen<sup>37)</sup>. Geradezu erstaunlich ist in dieser Beziehung das Verhalten des Breslauer Bischofs Johann V. Turzo gegenüber Apicius Colo, dem Kanzler des Domkapitels, und seiner Konkubine Helene<sup>38)</sup>. Aus diesen Beispielen, die sich gewiss leicht vermehren liessen, erkennt man ohne Mühe, dass die kirchlichen Behörden es vielfach überhaupt aufgegeben haben, sich dem Sittenverfalle noch lange entgegenzustemmen. Und das alles im 15. Jahrhundert nach Niederwerfung der konziliaren Bewegung, wo die Kirche äusserlich gefestigter zu sein scheint, denn je. Eben in dieser Zeit aber bemerkt man das Erlahmen nicht nur im Kampfe mit der Unsittlichkeit, sondern auch mit der Ketzerei auf dem Gebiete der Inquisitionsgerichtsbarkeit. Erscheinungen, die bei Behandlung der Vorgeschichte der Reformation nicht übersehen werden dürften.

Es ist jedenfalls überall dasselbe Bild: die Kirche, asketisch verankert, überspannt auf der einen Seite ihre asketischen Grundsätze zu vollendeten Verzerrungen. Und auf der andern Seite steht sie lax und ratlos der allgemeinen sittlichen Auflösung gegenüber. Es sind die tiefen Widersprüche mittelalterlicher Lebensanschauung und sittlicher Praxis, die schon oft beobachtet worden sind<sup>39)</sup>.

Man muss sich diese offenkundigen Abirrungen in der sittlichen Haltung der offiziellen Kirche klar machen, wenn man über die sittlichen Reformversuche des 15. Jahrhunderts zu einem gerechten Urteile gelangen will. Der westfälische Bericht wird wenige Jahre nach der grossen Visitationsreise erstattet, die der überaus regsame und verdienstvolle Kardinal Nikolaus von Kues im päpstlichen Auftrage durch Deutschland macht. Kein Mensch leugnet, dass er von den allerbesten Absichten beseelt ist. Schon aus seinem Salzburger Ablassdekret vom Februar 1451 sprechen deutlich genug die ernstesten sittlichen Anschauungen<sup>40)</sup>. Allenthalben läuft das Volk zusammen, um den grossen

<sup>37)</sup> Criminalia I, 1484: Der Pastoir zu Sent Mertyn: . . . Hey have ouch zo etzlichen zyden die selve sunde . . . in syme kyrspele offentlig bestain zo straffen. So sy hey darumb geschulden, so dat hey have moissen swygen.

<sup>38)</sup> A. O. Meyer S. 155 ff. Vgl. Hollen 212C. Jostes, D. v. Soest S. 6 A. 1 und § 7 und 68 des oben S. 108 erwähnten Statuts des Erzbischofs Dietrich von Köln S. 258 f. 263.

<sup>39)</sup> Bücher S. 35 und im allgemeinen H. v. Eicken.

<sup>40)</sup> Uebinger, N. v. K. in Deutschland 1451 f. Hist. Jahrb. 8 (1887) S. 637.

Prediger zu hören<sup>41)</sup>. Energisch wird der Kampf mit dem Konkubinate aufgenommen. Zahlreiche Synoden werden unter seinem Vorsitz gehalten. Westfalen hat er allerdings nur im Fluge durchziehen können<sup>42)</sup>. Und seine Thätigkeit in den Niederlanden, so eifrig sie ist: einen dauernden Eindruck hat sie nicht hinterlassen<sup>43)</sup>. In Köln aber hält er Anfang 1452 eine grosse Provinzialsynode, welche die ausführlichsten Bestimmungen gegen den Konkubinat, über Klosterreformationen und Visitationen erlässt. Die Möglichkeit solcher Zustände, wie sie im J. 1458 im kölnischen Westfalen herrschen, zeigt jedoch, dass sein Wirken damit keineswegs überall in die Tiefe hinabgereicht hat.

Die von dem Kardinale abgehaltenen Synoden sind nicht die einzigen gewesen. Im ganzen 15. Jahrhundert ist vielmehr eine ungeheure Anzahl von Provinzial- und Diözesansynoden<sup>44)</sup> nachweisbar. Von ihnen werden in ermüdender Eintönigkeit und Fülle vor und nach dem Baseler Konzile die Bestimmungen zur sittlichen Erneuerung des geistlichen Standes wiederholt<sup>45)</sup>. Immer neue Wendungen finden sich in den Einleitungen zu diesen Akten, die an das Gewissen des Klerus appellieren. Noch der Augsburger geharnischte Reichstag hat schliesslich die Baseler Konkubinatsbestimmung wiederholen müssen. Die unendlich häufigen Wiederholungen dieser Erlasse sind der beste Beweis dafür, dass der Erfolg dieser summarischen Thätigkeit der kirchlichen Organe nennenswert nicht gewesen sein kann. Um so verständlicher, wenn nun die weltlichen Fürsten vielfach die Reinigung des geistlichen Standes übernehmen, so der Herzog Wilhelm von Jülich, der am 2. Aug. 1478 die Vertreibung der 'paffenmede' anordnet<sup>45a)</sup>.

Mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit ferner haben sich im 15. Jahr-

<sup>41)</sup> Uebinger S. 643. Vgl. R. Cruel S. 515.

<sup>42)</sup> Am 9. Aug. 1451 noch in Minden, am 13. schon in Deventer, eb. S. 650 f. Vgl. Landmann S. 2. 119 f. Sauer in der Westf. Ztschr. 31 I (1873) S. 133 ff. 174.

<sup>43)</sup> Theiner-Nippold III 79. Janssen-Pastor I 722 A. 8. Vgl. Finke, Beil. S. 3a. Ende 1451 und Anfang 1452 führt er den Vorsitz auf den Provinzialsynoden von Mainz und Köln: Uebinger S. 661 ff. Pastor, Päpste I S. 470 f.

<sup>44)</sup> Über ihren rechtlichen Charakter Finke, Westf. Ztschr. 49 I (1891) S. 171 f. Vgl. Hinschius III (1883) S. 502 ff. und die 25. Session des Basler Konzils.

<sup>45)</sup> Hartzheim V 14b. 32a. 38a. 164b. 166b. 179 f. 187a. 200b. 217 f. 224 f. 243a u. ö. Fürs 14. Jahrhundert Sdrakel S. 107 f. 130. 145.

<sup>45a)</sup> Ztschr. f. Kirchengesch. 11 S. 159.

hundert die reformatorischen Strömungen in den Ordenskreisen verbreitet. Gerade für Westfalen sind wir über den Anschluss der verschiedenen Benediktinerklöster an die Bursfelder Kongregation mit peinlichster Genauigkeit unterrichtet<sup>46)</sup>. Sicherlich ist diese Reformation nicht bei den Äusserlichkeiten stehen geblieben, sondern hat den inneren Geist des Ordens zu bessern gesucht<sup>47)</sup>. Aber der Widerstand ist überall gross und der Erfolg dem entsprechend gering. Der beste Kenner dieser westfälischen Bewegung muss sein im Text gegebenes fast unbegrenztes Lob unter dem Strich erheblich einschränken<sup>48)</sup>. Immerhin bedürfte es hier einer noch viel eingehenderen Benutzung besonders der Visitationsakten — die doch wichtiger sind, als Reformbeschlüsse — um ein abschliessendes Urteil über den Erfolg der westfälischen Klosterreformationen zu gewinnen<sup>49)</sup>.

Dauernder aber, als selbst die Synoden und Ordensreformatoren haben die Prediger auf die Zeitgenossen zu wirken vermocht. Mit der ganzen kirchlichen Autorität treten sie vor das Volk, das gewiss auf dieser Kulturstufe für das gesprochene Wort noch eine weit grössere Empfänglichkeit gehabt hat, als später<sup>50)</sup>, wie die ganz momentanen durchschlagenden Erfolge mittelalterlicher Prediger am besten beweisen. Gerade in Westfalen haben sie eine überaus umfassende Thätigkeit entfaltet. Schon ein Überblick über die grosse Zahl der Personen, die das Volk von der Kanzel herab zu belehren und sittlich zu heben suchen, lehrt das deutlich genug<sup>51)</sup>. Und gerade die neuere Forschung hat gegenüber einseitigen alt- und neuprotestantischen Übertreibungen den sicheren Nachweis geführt, dass die spätmittelalterliche Predigt-

---

<sup>46)</sup> Linneborn, Zustand der westf. Benediktinerklöster, Westf. Ztschr. 56 I, 1898, S. 1—64. Die Reformation der westf. Benediktinerklöster in den Stud. und Mitt. aus dem Bened.- und Cist.-Orden 20—22 (1899—1901). Vgl. Evelt, Westf. Ztschr. 25 (1865) S. 121—180. Über Maria-Laach s. Richter (1896) S. 47—59. Über die Dominikaner in Wesel (1460—1471) de Loë im Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins 11 (1897) S. 88—130.

<sup>47)</sup> Linneborn 21 S. 57.

<sup>48)</sup> S. 69 A. 2. L. orientiert überhaupt nicht genug über die sittliche Lage vor und nach der Reform. Über den einfach asketischen Geist der neuen Bursfelder Übungsbücher eb. S. 54 ff. und der Geschichtsschreibung eb. S. 65 f.

<sup>49)</sup> Vgl. Finke, kirchenpol. Verh. S. 5. Janssen-Pastor I 722. Pastor, Päpste I 455 A. 2.

<sup>50)</sup> Vgl. Hauck IV (1903) S. 44. Wundt, Ethik<sup>3</sup> S. 26.

<sup>51)</sup> Landmann S. 5 ff.

thätigkeit vielfach einen ganz erstaunlichen Umfang gehabt haben muss<sup>52</sup>). Aber damit ist die Frage nach ihrer sittlichen Wirkung natürlich nicht beantwortet. Um sie lösen zu können, bedürfte es vor allem einer sorgsamten Analyse der einzelnen Individualitäten. Bei Landmann aber, dem wir sonst die genauere Kenntnis der westfälischen Predigt dieser Zeit verdanken, finden sich dafür höchstens die Vorstudien<sup>53</sup>). In bezug auf den bedeutendsten der westfälischen Prediger, den Osnabrücker Augustiner Hollen, spricht er S. 156 von der 'grossartigen Weltanschauung des Mannes'. Aber so allgemeine Werturteile erschweren das historische Verständnis. Man wird vielmehr bei zusammenhängender Würdigung auch nur seiner Katechismuspredigten zu dem Ergebnis kommen, dass diese Weltanschauung einfach mittelalterlich ist und dass sie alle auf diesem Gebiete nur denkbaren Auswüchse aufweist. Denn nicht darum handelt es sich in erster Linie, ob hier eine äussere Werkgerechtigkeit gepredigt worden ist oder nicht (S. 175), sondern ob man im Banne der alten asketischen Sittlichkeit lebt. Bei einem Augustiner, wie Hollen, ist das nicht weiter wunderbar<sup>54</sup>). Mit besonderem Nachdruck vertritt er das Recht des Cölibats<sup>55</sup>) in einer klar durchdachten und logisch aufgebauten, aber streng asketischen Ausführung. Das entscheidende ist, dass das Leben mit einer Frau den Kleriker immundus, fetidus und divisus macht (223 A). Gegen die Unenthaltbarkeit ist die Abtötung des Fleisches ein besseres Mittel, als die Ehe (B). Der Klerus der Urkirche aber habe u. a. wegen seiner modestia (quia moderate sciebant uti uxoris suis!) und honestas den Cölibat noch nicht bedurft (C). Es liegt genau in derselben Richtung, wenn für diese Asketen das Privateigentum nichts weiter ist,

<sup>52</sup>) Lecoy nennt für Frankreich im 13. Jahrhundert über 300 Prediger (S. 201), Landmann für Westfalen von 1378—1517 70 und c. 10 000 Predigten allein in Inkunabeln.

<sup>53</sup>) Vgl. H. Haupt in Seeligers Hist. Vierteljahrsschr. V (1902) S. 116 f. Nirgends findet sich in Ls. so gründlichem Buche ein greifbares Bild z. B. von Hollen gezeichnet. Und auch aus den einzelnen von L. verarbeiteten Exzerpten würde man es nicht herstellen können. Ebenso wenig wird ihm aber Cruel gerecht (S. 506 ff.).

<sup>54</sup>) Doch s. eb. S. 180 über seine Predigt über die Arbeit und S. 179 über Heinrich von Koesfeld. Über Markus v. Weida N. Paulus in der Ztschr. f. kath. Theol. 26 (1902) S. 251, über Herolt eb. S. 443 f., über Veghe Jostes S. XL.

<sup>55</sup>) 222D ff. Landmann S. 196 gibt kein Bild davon. Hier können natürlich nur einige Andeutungen geboten werden.

als ein Ausfluss der Bosheit des Menschen und des Mangels an Liebe (L. S. 215). Gewiss stehen sie, sofern sie mittelalterlich gebunden sind, 'auf der Höhe der Zeit' (S. 219). Die Frage ist nur, ob dieser ihr asketischer Geist, der bei allen Gelegenheiten zum Durchbruch kommt<sup>56)</sup>, das religiöse Bedürfnis des spätmittelalterlichen Volkes hat befriedigen können<sup>57)</sup>. Landmann hat diese Frage S. 220 ohne Klausel bejaht, daraus sofort gefolgert, dass nicht religiöse, sondern andere (sociale) Motive das Volk der Kirche entfremdet hätten und dann einfach die Vermutung ausgesprochen, dass es in Deutschland wohl überall so gewesen sei. Man stösst hier auf jene Trübung des historischen Urteils durch die Apologetik, die noch immer die verhängnisvollsten Folgen gehabt hat.

Noch in einem andern Punkte aber wird Hollens Predigtweise nicht ausreichend charakterisiert<sup>58)</sup> Hollen ist besonders beliebt gewesen wegen der *historiarum insitio* (S. 155 A. 2). Bekanntlich hat die mittelalterliche Predigt in weitestem Masse Anekdoten zur Belebung des Vortrags verwandt<sup>59)</sup>. Aber man legt Gewicht darauf, dass sie in den (ganz spärlich überlieferten!) deutschen Predigten fehlen (S. 156 f.). Wozu stehen sie dann aber in den lateinischen Konzepten und Materialsammlungen? Doch wohl, um vorm Volke vorgetragen zu werden<sup>60)</sup>. Dann aber darf man an ihnen nicht achtlos vorübergehen, wenn man den Geist der Predigt erkennen will<sup>61)</sup>. Und diese Anekdoten bekunden nicht nur eine 'derbe Realistik', sondern es ist einfach ein behagliches Wühlen im Schmutze<sup>62)</sup> und in der Sensation, das seine Erklärung

<sup>56)</sup> Vgl. 226C ff. Der erste Grund, den H. gegen die *fornicatio monialium* anführt, ist die Verwerflichkeit des Verkehrs der *filiae Dei* und *filii hominum*!

<sup>57)</sup> Zur ganzen Frage vgl. Hauck IV 320. A. O. Meyer S. 81 ff. G. Ficker, das ausgehende Mittelalter 1903 S. 60 ff.

<sup>58)</sup> Vgl. H. Haupt S. 118.

<sup>59)</sup> Für Frankreich Lecoy S. 298 ff. Für Deutschland Cruel S. 438 ff., 456 ff.

<sup>60)</sup> Wenn man, wie es jetzt üblich ist, in dieser Hinsicht die lateinischen Konzepte etc. als ganz irrelevant behandelt, dann könnte man die Studien über das mittelalterliche Predigtwesen überhaupt aufgeben. Dies auch gegen Janssen-Pastor I 45 A. 4. — Zur ganzen Frage N. Paulus in der Ztschr. f. kath. Theol. 26 S. 425 f.

<sup>61)</sup> L. nennt S. 156 A. 1 nur die 'ans Pikante grenzenden' Geschichten aus *Pracc.* 201—234 und den Sermonen. Mindestens 196A f. hätte erwähnt werden müssen. Vgl. Cruel S. 509—511.

<sup>62)</sup> Auf 201A hat schon Hansen in den Quellen und Untersuchungen S. 436 A. 2 die Aufmerksamkeit gelenkt. Vgl. *Caes. v. Heisterb.* IV 103 S. 273. VI 35 S. 387. X 34 S. 241 f.

nur in den oben angedeuteten mittelalterlichen Ansichten über das Geschlechtsleben überhaupt finden kann. Ein Freudenmädchen verlangt von einem Dominikaner den concubitus (203 C). Dieser geht scheinbar darauf ein, lässt aber statt eines Bettes ein Feuer bereiten, in das er sich hineinlegt, als sie kommt. Natürlich bleibt er unversehrt. Eine von einem König verfolgte Nonne sendet diesem ihre beiden Augen, nach denen er sich so sehr geseht habe (208 A f.). Das sind nur 2 Beispiele für viele. Oder standen sie nur zur Dekoration in den lateinischen Konzepten? Erscheinen sie weniger anstößig von einem Publikum von Geistlichen, als von Laien? Das eingehende Ausmalen geschlechtlicher Vorgänge ist überhaupt als allgemeines Charakteristikum spätmittelalterlicher Predigt nicht wegzuleugnen. Man findet es bei dem Dominikaner Joh. Herolt c. 1440<sup>63)</sup>, wie in andern (deutschen!) westfälischen Predigten<sup>64)</sup>, nicht minder in Hollens Reden über das 6. Gebot, die sich z. B. ausführlich über die verwerflichen Modalitäten beim Coitus auslassen<sup>65)</sup>. Diese Darlegungen entwicklungsgeschichtlich einzuordnen, fehlt noch viel. Es liegt aber durchaus im Bereiche der Möglichkeit, dass sich die unbefriedigte Sinnlichkeit dieses kraftfrohen Geschlechts einmal in dieser Weise Luft gemacht hat, wie es sonst wohl den Kultus mit seinen sinnlichen Wünschen durchdringt<sup>66)</sup>.

Im Hinblick auf diese Gewohnheit der Prediger ist die Warnung an die Beichtiger, durch ihre Fragen nicht Übertretungen heraufzubeschwören, nur zu berechtigt<sup>67)</sup>. Die abscheuliche Kasuistik der Bussbücher ist der sprechende Beweis dafür, dass die Kirche ihre Macht über die Gewissen in einer unerhörten Weise missbraucht hat. Und dabei wird von sündhafter Ausnutzung des Beichtstuhls im Mittelalter

<sup>63)</sup> W. Walther in der Neuen Kirchl. Ztschr. 3 (1892) S. 488 ff. Dazu N. Paulus in der Ztschr. f. kath. Theol. 26 (1902) S. 425 ff. Über Geiler vgl. A. Schultz S. 249—251.

<sup>64)</sup> ed. Jostes S. 34 f. (oben S. 113 A. 19). Hier auch über wider-natürliche Unzucht. Vgl. Caes. v. Heisterb. III 24 S. 139 f. Hollen 230B f. Hinschius V 821.

<sup>65)</sup> 215 f. vgl. 197A. Über Nider s. Hansen, Quellen S. 422 ff. 437 ff. Petrus de Palude eb. S. 424 A. 1. — Kotelmann S. 148—153. 158. 223—228. Lecoy S. 434.

<sup>66)</sup> v. Eicken S. 473—482. Theiner-Nippold I 85. 122. Caes. v. Heisterb. VII 13 f. S. 16 f. VIII 88 S. 155 f.

<sup>67)</sup> Caes. v. Heisterb. III 47 S. 166. Geffcken, Beil. S. 78 und Text S. 78 f. Hartzheim V 368b. Vgl. N. Paulus in der Ztschr. f. kath. Theol. 26 S. 440 f.

auch sonst berichtet<sup>65)</sup>. Es ist doch wohl nicht zufällig, dass Kanzel und Beichtstuhl überhaupt in den Facetien, z. B. bei Heinrich Bebel und Johannes Pauli und andererseits auch bei Caesarius v. Heisterbach eine solche Rolle spielen<sup>69)</sup>.

### III. Über sittengeschichtliche Quellen im Mittelalter und 16. Jahrhundert.

Wie für das spätere Mittelalter, so kommt es, wie bereits bemerkt wurde, für den ganzen Zeitraum bei Behandlung sittengeschichtlicher Fragen darauf an, über den Kreis der subjektiv gefärbten Quellen hinaus zu dem objektiveren, offiziellen Material vorzudringen. In der älteren Zeit stossen wir dabei auf eine Quelle ersten Ranges, die Bussbücher, welche für die Sittengeschichte noch keineswegs genügend ausgebeutet sind<sup>1)</sup>. Während die Busszucht der Alten Kirche nur die notorischen Sünden behandelt, greifen die späteren Bussbücher überall in die Gedankensünden hinein<sup>2)</sup> und entrollen eben damit ein Bild wenigstens dessen, was man in geistlichen Kreisen für möglich hält. Die ungeheure Breite, mit der hier ausnahmslos die geschlechtlichen Vergehen behandelt, die gemeine Kasuistik, die man für alle Formen in Bereitschaft hat, ist gewiss zunächst nur ein Beweis für die Roheit, mit der das Seelenleben eines andern hier durchwühlt wird<sup>3)</sup>. Aber schliesslich werden solche Bestimmungen doch nicht ohne äusseren Grund oder etwa nur aus Freude am Weiterüberliefern alter Satzungen gegeben. Sondern von ihnen aus ist der Rückschluss auf die wirklichen Zustände erlaubt. Und ein Unterschied zwischen den verschiedenen

<sup>65)</sup> Caes. v. Heisterb. III 24 S. 139 f. 43 S. 162 f. Theiner-Nippold II 265 A. 1; III 22. Vgl. Hartzheim V 473a. 569a.

<sup>69)</sup> Der indirekte Quellenwert, den diese Litteratur besitzt, bedürfte noch der Aufhellung.

<sup>1)</sup> Hauck (I<sup>2</sup> 266 f. II<sup>2</sup> 707. 730 ff. IV 532) giebt nur wenige Bemerkungen. Auf die Kontroverse zwischen Wasserschleben und Schmitz (besonders I 205 ff. 466 ff. 521 ff. II 156) kann hier nicht eingegangen werden. Zur Kritik des letzteren s. Hauck I 263 A. 1 und 5. Hinschius IV (1888) S. 724 A. 4. Je umfangreicher Schmitz' Arbeiten sind, um so bedauerlicher, dass er fast nirgends über die Behandlung der äusseren Filiationsfragen hinausgelaugt ist.

<sup>2)</sup> Hauck I 263.

<sup>3)</sup> Vom 'Fodere conscientiam' spricht Caes. v. Heisterb. III 47 S. 166. Das und nicht den 'Heroismus' gilt es zu betonen (Schmitz I S. VII vgl. II S. IV).

Familien der Bussbücher, seien sie römischen oder nichtrömischen Ursprungs, ist nicht zu bemerken. Man hat überall denselben niederschmetternden Eindruck: natürliche und widernatürliche, gewaltthätige und incestuöse Unzucht ist in allen Schattierungen vertreten. Eine abschliessende Verwertung der einzelnen Titel wäre freilich auch hier erst möglich, wenn die angewandten Taxensysteme mit zur Beurteilung herangezogen werden könnten. Zahllos sind die Bestimmungen der Bussbücher gegen Bestialität<sup>4)</sup>, Incest<sup>5)</sup>, homosexuelle Vergehen<sup>6)</sup>, Selbstbefleckung<sup>7)</sup>. Und noch furchtbarer, wenn sich mit den geschlechtlichen Vergehen zauberische Vorstellungen verbinden<sup>8)</sup>. Das alles sind nicht Ausgeburten einer perversen Phantasie. Die Entstehung der Bussbücher spricht dagegen. Man weiss, dass ihnen statistische Übersichten über die Bussfälle, die zwischen den einzelnen Sprengeln ausgetauscht werden, ursprünglich zugrunde liegen. Eben weil die Bestimmungen aus dem praktischen Leben geschöpft sind, ergehen sie sich in dieser erstaunlichen Ausführlichkeit<sup>9)</sup>. Das für die späteren deutschen Verhältnisse wichtigste Denkmal dieser Art, das Poenitentiale Ecclesiarum Germaniae aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts<sup>10)</sup>, zeigt noch genau dieselben abschreckenden Züge, wie die ältesten irischen und angelsächsischen Ordnungen. Ja man findet in ihm die Kasuistik über die widernatürliche Unzucht in einer Feinheit entwickelt, die sogar die Leistungen der ausserdeutschen Poenientialien in den Hintergrund drängt<sup>11)</sup>. Es

<sup>4)</sup> Wasserschl. 101. 104. 106. 150. 171 f. 185. 212. 223. 234. 237. 292 f. 307 u. ö. Was Schmitz an Material über W. hinaus publiziert hat, bietet genau dasselbe Bild. Vgl. Fastnachtsspiele ed. v. Keller (Litt. Ver. 28, 1853) I 119. III 1202 f.

<sup>5)</sup> 186. 222. 234. 307. 344. 396. 405 f. u. ö.

<sup>6)</sup> 324. 344. 353. 364 f. 377. 391. 401 u. ö. Friesische Bestimmungen des 14. Jahrhunderts gegen Sodomiterei bei Hinschius V (1895) S. 441 A. 1.

<sup>7)</sup> 223. 335. 356 f. 365. 393. 401. 408. 427 u. ö.

<sup>8)</sup> In dem Theodor von Canterbury zugeschriebenen Bussbuch (vgl. Schmitz I 510 ff. gegen Wasserschleben) § 87 S. 153: quae semen viri sui miscens cibo, ut inde plus ejus amorem suscipiat. Vgl. 180. 191. 199. 307. 313. 402. 468 u. ö. Schmitz II 445 § 166. 448 § 176. Dazu die unzähligen Pollutionbestimmungen. Vgl. Caes. v. Heisterb. III 4 S. 114.

<sup>9)</sup> Schmitz I 103 f. 281. 348 f. Über den subjektiven Charakter der ags. Bb. s. dagegen eb. S. 4. 189 ff.

<sup>10)</sup> Schmitz II 402. Danach das 19. Buch der Dekrete Burchards von Worms, der sog. Korrektor. Auch auf das 2. Buch Reginos wäre zu verweisen.

<sup>11)</sup> § 120—124 eb. S. 435 f. — Für das 15. und 16. Jahrhundert verdienen die im Anschluss an manche Synoden erlassenen Bussordnungen Be-

ist bekannt, dass Italien in dieser Zeit auf diesem Gebiete die Führung übernimmt und dass einer seiner grossen Asketen, Pier Damiani, in seinem Liber Gomorrhianus vom Klerus seiner Zeit ein entsetzliches Gemälde entwirft<sup>12)</sup>.

Für die spätere Zeit sind die Visitationsakten eine ebenso einwandsfreie Quelle. Die Charakteristik des Rouener Klerus, die wir aus den schon oben herangezogenen umfassenden Visitationsakten für die Mitte des 13. Jahrhunderts gewinnen, erscheint um so belastender, als gerade in Rouen massenhaft Synoden zum Kampfe gegen den Konkubinat abgehalten worden sind<sup>13)</sup>. Auch sonst besitzen wir wertvolle Publikationen über einzelne Teile der französischen Welt- und Ordensgeistlichkeit<sup>14)</sup>.

Noch unanfechtbarer sind sittengeschichtliche Folgerungen, die sich auf indirektem Wege aus einem Materiale gewinnen lassen, das ganz andern Zwecken dient, als etwa die Sittlichkeit des Klerus zu schildern. Die Eintragungen in den Kölner Schreinskarten, die den Grundbesitzverkehr in der Stadt für das 12. und beginnende 13. Jahrhundert buchen, sind ein lehrreiches Beispiel dafür. Soweit hier Geistliche, besonders Kanoniker, an den Rechtsgeschäften beteiligt sind, werden natürlich ihre Konkubinen und Kinder bisweilen von den fraglichen Rechtsakten mit betroffen. Mehrfach werden die Kinder in den Privaturkunden ausdrücklich erwähnt<sup>15)</sup>. Noch charakteristischer

---

achtung: Hartzheim V 290 ff. 369. 630 f. VI 110 f. 124 ff. Man werfe daneben einen Blick in den von Denifle S. 360—362 publizierten protestantischen Sündenspiegel von 1529, um die Unterschiede zu erkennen.

<sup>12)</sup> Zur Berichtigung Theiners (II 13) vgl. Dresdner S. 323 ff. Damiani selbst steht auf einem schlüpfrigen Boden, wenn er meint, die Geschlechtsbefriedigung des Priesters, bliebe sie verborgen, sei allenfalls noch zu ertragen (S. 325).

<sup>13)</sup> 1059, 1063, 1072, 1119, 1214, 1223 etc. (Theiner-Nippold II 28. 81 f. 196. 260. 296 u. ö.). Um 1150 ist der Erzbischof Hugo ein besonders energischer Verfechter des Cölibats gewesen: 213 f. Das Referat Delisles über die Rouener Visitationen (Bibl. de l'école des chartes 1846 S. 479 ff.) ist sittengeschichtlich nicht ausreichend.

<sup>14)</sup> Delisle, *visites pastorales* . . . en 1267 et 1268, Bibl. de l'école des chartes 54 (1893) S. 463—467, vgl. eb. 1846 S. 485. Bruel, *Cluniazenser-visitationsakten der Auvergne aus dem 13. und 14. Jahrhundert* eb. 38 (1877) S. 114—127. 52 (1891) S. 64—114; für das 12. Jahrhundert vgl. Wattenbach in den *Berliner Sitzungsberichten* 1893 I S. 407—414.

<sup>15)</sup> N 1 XI 14. 2 X 7. 3 II 23. 8 III 2. (3 III 12 f. 5 II 11. 9 IV 15. 10 XI 25). C 1 XV 9. S 1 V 13. G 3 III 5. Die in Klammern gesetzten

aber für die öffentliche Meinung über den Konkubinat ist es, dass nur an einer einzigen späteren Stelle (N 9 IX'6), soviel ich sehe, ausdrücklich von einer concubina die Rede ist. In allen andern Fällen treten die Konkubinen der Kanoniker nur mit ihren Namen ohne jede nähere Bezeichnung in den Urkunden auf<sup>16)</sup>. Sie beteiligen sich an den Rechtsgeschäften genau in derselben Weise wie die Ehefrauen der Laien. Und das alles nicht in der Zeit kirchlichen Verfalls, sondern von etwa 1130 ab, also unmittelbar nach dem ersten grossen Siege der kirchlichen Reformbewegung. — Man muss dabei beachten, dass die in der Anmerkung genannten Beispiele nur einen Ausschnitt aus den wirklichen Thatsachen geben. Denn die Karten sind lückenhaft überliefert. Einen Zwang zur Anschreinerung hat es ferner nicht gegeben. Und endlich werden nur die begüterten berücksichtigt. Es ist wieder ein Fall, wo ein zufällig geretteter Überlieferungsbestand einen kleinen Teil der Zustände blitzartig erhellt, wo aber alle weiteren Schlüsse nur bei der äussersten Vorsicht zu haltbaren Ergebnissen hinleiten könnten<sup>17)</sup>.

Diese wenigen Andeutungen dürften schon den Nachweis erbringen,

---

Zahlen bezeichnen hier und weiterhin die Fälle, in denen Wiederholungen derselben Personen vorkommen. — Vgl. Hoeniger II 2 S. V.

<sup>16)</sup> Entweder werden sie allein erwähnt: N 5 IV 9: 8 II 19. 9 II 10. IX 4 (vgl. 12 IV 24). 13 III 22. (10 VII 6. VIII 1). S 1 V 6. VIII 2, 6 oder zusammen mit ihren Kindern: N 1 XIV 1. XI 12. 2 VIII 3. (7 II 9 vgl. 2 IX 4). 8 I 12. II 18. V 2. (9 VI 8). 9 IX 5. 12 II 35. C 1 I 14. S 1 I 1. Ähnliche Fälle beim presbyter: N 3 II 20. decanus: N 9 I 8. 12 I 6. custos: N 12 II 21. (III 39. IV 1). [clericus: M 2 III 40. A 3 I 13.] sacerdos: N 7 III 11. 10 VI 9. XI 14. 13 II 29. G 1 IV 18. S 1 X 7. (V 11).

<sup>17)</sup> Material zur Sittengeschichte des Kölner Klerus im späteren Mittelalter findet sich bei Kelleter, G. Hagen in dieser Ztschr. 13 (1894) S. 179. (Doch ergibt sich aus den von H. Schäfer, Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrhein 31, 1901, S. 44 Nr. 16 f. verzeichneten Urkunden, dass G. H. erst frühestens 1273 Pfarrer von St. Martin wurde.) Merlo, Bonner Jahrb. 59 (1876) S. 122 ff. 75 (1883) S. 80 f. Zu den von M. gegebenen Mitteilungen aus den Schreinsbüchern füge ich einige hinzu: [1242—1248]: magister Philippus canonicus s. Georgii . . . comparavit sibi domum . . . post mortem suam donavit pueris suis de Gertrude filia choriepiscopi s. Georgii genitis . . . (Airsbach, Latae Plateae Nr. 14, Bl. 12b Mitte). 1379 Okt. 5: d. Johannes dictus Boelneck, canonicus eccl. s. Andree Col. alias donavit et remisit Cecillie de Ratingin dicte de Puteo et dnis pueris, quos tunc ipse ab eadem Cecillia habuit et de postfacto generare poterat ab eadem . . . (Niederich a domo Hilden Nr. 242 Bl. 33a). 1398 Aug. 2 werden natürliche Kinder eines Priesters erwähnt (Scab. Sent. Nr. 347 Bl. 127a). Ich verdanke das Material zu diesem Abschnitt der Güte des Herrn Dr. Keussen.

dass hier noch ein weites Feld sittengeschichtlicher Forschung brach liegt. Fruchtbar wird sie sich aber nur dann gestalten können, wenn die im Gebiete der politischen Geschichtsschreibung längst allgemein angewandten und erprobten kritischen Grundsätze auch diesen kulturhistorischen Arbeiten zugute kommen.

So lange sich aber diese Studien auf rein mittelalterlichem Gebiete noch in den Anfangsstadien befinden, wird man einen Vergleich des Mittelalters, besonders des 15. Jahrhunderts, mit dem 16. Jahrhundert, namentlich soweit es bereits den neuen reformatorischen Einflüssen ausgesetzt ist, nur mit allem Vorbehalt und der grössten Vorsicht anstellen können<sup>18)</sup>. Auch hier wäre vor allem die Forderung einer rücksichtslosen Verengerung des Zeugenkreises zu erheben. Es beruht z. B. auf einer gänzlichen Verkennung der psychologischen Gebundenheit der einzelnen Reformatoren, wenn man ihre Klagen, soweit sie die Sittlichkeit im eigenen Lager betreffen, ganz unesehen hinnimmt<sup>19)</sup>. Man sagt, sie hätten nicht voreingenommen sein können, weil doch ihr eigenstes Interesse Schönfärberei hätte verlangen müssen<sup>20)</sup>. Aber damit übersieht man die zahllosen Motive, die den protestantischen Prediger noch der Gegenwart zu schwarzen Sittenschilderungen im Stile eines apokalyptischen Pessimismus veranlassen können.

Vielmehr werden auch hier die offiziellen Visitationsprotokolle stets das letzte Wort behalten. Freilich kommt dann alles darauf an, dass man dies für das 16. Jahrhundert in reicher Fülle vorhandene Material auch wirklich vollständig verwertet<sup>21)</sup>. Bei der Benutzung

<sup>18)</sup> Das übersieht Pastor bei Janssen VIII 13. 14 (1903) S. 378 f. Motivierungen gar, als sei der angebliche Sittenverfall des 16. Jahrhunderts theoretisch bedingt (S. 473) — sie sind der Grundgedanke des Denifle'schen Buches — gehören in das Reich apologetischer Reflexion.

<sup>19)</sup> Ebd. S. 352—398. 435—449. Denifle S. 763. Beide nach dem verhängnisvollen Vorgange von Döllinger.

<sup>20)</sup> S. 449. Ein weiterer Beweis kritischer Unzuverlässigkeit ist die Benutzung eines Konvertitenberichts für Mansfeld S. 456. Und doch wird im Historischen Jahrbuch (25, 1904 S. 310) die Auffassung vom tendenziösen Charakter dieser sog. Geschichtsschreibung für ein falsches 'Dogma' gehalten.

<sup>21)</sup> Kayser's über 600 S. umfassende Publikation über die reformatorische Kirchenvisitation in den welfischen Landen 1542—1544 (1897) ist aber z. B. von Pastor (VIII) nicht benutzt worden. Und doch könnte sie manches dazu beitragen, die Schatten des schwarzen Gemäldes abzumildern. Vgl. Becker über eine Kötthener Visitation von 1567 in der Ztschr. f. Kirchengesch. 21 (1901) S. 269—289 bes. S. 270. Die Verwertung des bekannten Buches von C. A. H. Burckhardt, *Gesch. d. sächs. Visitationen 1524—45*,

der weniger offiziellen Quellengattungen aber ist auch die Schreibseligkeit des Jahrhunderts, mit der sich das Mitteilungsbedürfnis des 15. Jahrhunderts nicht vergleichen kann, in Anrechnung zu bringen.

Für die Sittenzustände der katholischen Gebiete ist bereits eine grosse Zahl von Dokumenten aller Art bekannt geworden<sup>22)</sup>. Eine besondere Beachtung verdienen die von Kluckhohn veröffentlichten Visitationsberichte aus der Diözese Konstanz von 1550<sup>23)</sup>. So vernichtend diese die sittliche Haltung des Klerus kritisieren, so traurig sind auch die Ergebnisse der Visitationen in Jülich von 1533<sup>24)</sup>. — Andere archivalische Nachrichten ergeben ein weit günstigeres Resultat, so über die Visitation des Frauenklosters zu S. Caecilien in Köln am 28. Febr. 1559<sup>25)</sup>. Ferner befinden sich in dem schon genannten Codex der Alfter'schen Sammlung fol. 246—304 niederrheinisch-westfälische Visitationsakten von 1548—1550, die ebenfalls einen verhältnismässig befriedigenderen Eindruck machen. Von einem Pastor von St. Alban in Köln wird fol. 266a bemerkt, er habe eine Famula, verkehre aber geschlechtlich nicht mit ihr. Man sieht aus dieser vereinzeltten Nachricht, dass die Erwähnung von famulae in derartigen Protokollen noch nicht ohne weiteres ein unsittliches Verhältnis anzunehmen zwingt<sup>26)</sup>.

---

1879, beschränkt sich S. 398 f. im Gegensatz zu III 70 ff. auf einige willkürliche Exzerpte. (Ergänzungen in den theol. Studien und Kritiken 1894 S. 773—782). Über kritische Fragen s. P. Bahlmann in dieser Ztschr. VIII (1889) S. 352.

<sup>22)</sup> Janssen-Pastor VIII S. 418—428. 491—497.

<sup>23)</sup> Ztschr. f. Kirchengesch. 16 (1896) S. 606 ff. In Freiburg wird ein Geistlicher zuweilen im 'gemeinen öffentlichen Hause' angetroffen: S. 616. In Waldkirch Unzucht mit 2 Schwestern (619). Über die haarsträubenden Zustände im Kloster Holzzelle bei Eisleben giebt die Nonne Eva Jodin, die von ihrer Äbtissin an ihren Propst verkuppelt werden soll, einen beweglichen Bericht: eb. S. 297—304.

<sup>24)</sup> Rembert, Wiedertäufer im Herzogtum Jülich (1899) S. 59 ff. 425 ff. Vgl. Ztschr. d. Berg. Geschichtsvereins 11, 1873, S. 233 f. und 'Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und zur Reformationszeit', eine nahe bevorstehende Veröffentlichung des Herrn Archivar Dr. Redlich (Düsseldorf), der mir die Verwertung einiger Stücke seines Materials freundlichst gestattet hat. Von besonderem Interesse für die Stimmungen der betroffenen Personen ist der Brief der Konkubine Fya ter Straten an den Hz. Wilhelm von c. 1494.

<sup>25)</sup> Kölner Stadtarchiv . . . haben wir euch zum theill flysslich und wachende befunden in gotz dienst und wandell nach beschribunge der regell und statutenn, des wir uns zo dem heren erfreuwet . . .

<sup>26)</sup> Vgl. den Bericht über das Dekanat Wormbach fol. 303b. 304a.

Wie es in wesentlich katholischen Ländern noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, d. h. nach Anbruch der Restaurationsperiode, aussieht, erkennt man, um nur ein Beispiel anzuführen, zuverlässig aus den Akten der Reformthätigkeit des päpstlichen Nuntius Felician Ninguarda, bes. in Bayern und Oesterreich während der Jahre 1572—1577<sup>27)</sup>. Beachtenswert ist da vor allem, dass noch für diese späte Zeit die auffallendsten Beweise gröblichster Insubordination in Sachen der Sittenzucht vorliegen<sup>28)</sup>. Auch die Kriminalakten des Kölner Stadtarchivs versprechen hier noch eine Ausbeute<sup>29)</sup>.

Akten über die Mainzer Visitation derselben Jahre beruhen im Würzburger Kreisarchiv, Trierer Visitationsakten aus der 2. H. des 16. und 17. Jahrhunderts im Staatsarchiv zu Coblenz. Vgl. Trierisches Archiv VII (1904) S. 88.

<sup>27)</sup> ed. K. Schellhass, Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven 1—5 (1898—1903). Auch hier III 162 peccato con due sorelle. II 51 deutet auf widernatürliche Unzucht. Ausserordentlich häufig wird auch hier der Konkubinat erwähnt. Vgl. B. Albers, aus Vatik. Archiven zur Ref.-Gesch. des Benediktinerordens im 16. Jahrhundert in den Studien etc. 21 (1900) S. 197—216. Über Münster (1571—1573) s. Bahlmann in dieser Ztschr. VIII S. 352—387.

<sup>28)</sup> IV 234. V 40: ordinarium nihil curat. 190 ff. Vgl. Alfter 303b. 304a.

<sup>29)</sup> Vorläufig wäre besonders auf den Prozess des Johann von Issen, Kanonikus zu S. Maria ad Gradus zu verweisen (Crim. II. 1567 Nov. 5. Ratsprotokolle 1567 Juli 28), der mit der eignen Nichte, die er noch dazu selbst getraut hat, Unzucht treibt. — Konkubinat mit verheirateten Frauen erwähnen die Ratsprotokolle 1550 Sept. 1, Verkehr mit Prostituierten am 18. Febr. 1551 und 28. Juli 1567. Eine ausgiebige Verwertung anderer Kriminalakten bei Janssen-Pastor VIII 485 ff.

### Bericht des Fiskalprokurators Friedrich Turken am Kölnischen Offizialatgericht in Werl [an den Siegler des Offizialatgerichts in Köln. 1458].

(287a) Ego Fredericus Turken, procurator fiscalis reverendissimi domini nostri domini Coloniensis, ex debito officio mihi incumbente per modum denunciacionis<sup>1)</sup> do et offero excessus infrascriptos contra nonnullos presbiteros.

Primo pastor in Bye<sup>2)</sup> prope Antfelde<sup>3)</sup> habet unam adulterem<sup>in</sup> in domo sua Elizabeth nuncupatam, de qua duos proles suscitavit marito superstite, nomine Ernestus Sume opidanus in Brilon, qui solemniter s. matrimonium in ecclesia Brilensi celebravit, legitime contraxit cum predicta muliere, quam adhuc sine cessacione contra voluntatem viri legitimi tenet.

1) S. Scherer im Kirchenlexikon s. v. über das kanonische Denunziationsverfahren.

2) Bigge (Kreis Brilon).

3) Antfeld (Brilon).

Secundo prelibatus pastor ultra 6 menses exercuit divinum officium in opprobrium cuiusdam mandati ven. d. Jacobi Segers olim decani, dum vixit <sup>4)</sup>, s. Georgii Coloniensis <sup>5)</sup>, quod potest probare (!) mandato ad instantiam Bernardi Wesseli <sup>6)</sup> de Brilon.

2 Item d. Mathias <sup>7)</sup> Nasenborth, pastor in Husten, habet unam focariam <sup>8)</sup>, ymmo et fornicariam, in domo sue dotis nomine Drudeke de Zaren, quam etiam carnaliter cognovit in adulterio ad multos annos viro superstitie, prout desuper est publica vox et fama.

Secundo tamquam transgressor statutorum provincialium <sup>9)</sup> solitus est prediete focarie, cum qua peccavit, audire confessionem, fautoribus et mediatoribus peccati sui: fovendo eam in peccatis suis.

3 Item d. Hermannus Rassehe, pastor in Olden-Ruden <sup>10)</sup>, habet unam focariam et adulterem, que habet legitimum virum nomine Hermannus Sute in domo sua et vocatur Thobe, et dominus graciousissimus mandavit sibi, ut expelleret eam de domo sua, hactenus non curavit.

Secundo idem d. Hermannus habet unam fornicariam nomine Grete Hoynckhus <sup>11)</sup>, cum qua suscitavit pueros.

Tercio adhuc unam fornicariam, que dicitur Else van Herschede <sup>12)</sup> et moratur cum Michele in Bedelike.

Quarto predictus pastor non celebrat in parochiali ecclesia aliquando in 8, 10 vel 14 diebus, ut parochiales conqueruntur, ut est notorium.

Quinto habet canes venatoriös 3, 4 vel quinque ad capiendum fera et ad instar publici venatoris cum cornu suo currit per silvas et campos et sic patrimonium Christi crucifixi et elemosinas cum meretricibus et canibus suis inutiliter dilapidat et consumit, citra iniuriam loquendo.

Sexto levavit per modum testamenti de una muliere de Zuzato <sup>13)</sup> centum marcas pro fundacione seu erectione unius beneficii in Oldenruden, et illa mulier deberet habere inde usumfructum tantum ad vitam de pensionibus dictarum centum marcarum, et post obitum mulieris (ibi)dem residere unus vicarius. Modo nichil dat mulieri, totum ad suum convertit u-m proprium.

4 Item d. Degenhardus Schungel <sup>14)</sup>, pastor in Werle, scienter et ex pura temeritate dedit gloriosum corpus dominicum excommunicatis et precipue Everardo Bock, non curando aliquam avisacionem.

4) † 1456: Keussen, Matrikel I 161 Nr 42.

5) Kölner Offizial: Keussen eb. und Hansen, Westf. und Rheinland im 15. Jahrh. II 555

6) Ein ander dieses Namens Ostern 1407 in Erfurt immatrikuliert. S. A. Heldmann eb. 52 II (1891) S. 82a.

7) Erwähnt in dem von Hoeynek in der Westf. Ztschr. 44 II (1886) publizierten Verzeichnis der confratres defuncti des Dekanats Attendorn S. 41b.

8) Belege für diesen Ausdruck schon aus dem 12. Jahrhundert bei Du Cange a v.

9) Statut Siegfrieds von Westerburg (1275—1297) Statuta (oben A. 28) S. 42a.

10) Altenröthen (Lippstadt).

11) Vielleicht von Hoinkhausen (Lippstadt).

12) Kreis Meschede.

13) Soest.

14) Erwähnt in der von Mehler, Gesch. d. Stadt Werl (1891) S. 468 veröffentlichten Pfarrerrliste zum Jahre 1452. Vgl. Seibert, Urk. II S. 541 A. 551 (1409 Nr. 12).

Secundo idem habet in domo dotis unam publicam suspectam mulierem focariam, ymmo et fornicariam, fovet et aliquamdiu ibidem fovebat.

Tertio obtinuit et ad usum proprium convertit nonnulla bona seu legata, que sibi fuerunt data pro fundacione seu erectione unius memorie iuxta ultimam voluntatem relicte quondam Wilhelmi Kegen, ita quod ultima voluntas in extremis desiderata in toto postponitur et posttergatur, quamvis illa voluntas ultima pro lege sit servanda.

Quarto idem pastor in Werlis est persecutor ecclesiasticarum personarum et ultra modum litigiosus, quia discretos, honestos et scientificos sacerdotes et clericos verbis suis iniuriis et blasphemis multipliciter, demeritis eorum minime exigentibus, vexavit et vexat, ut lamentabiliter et querulose conqueruntur, unde magnum schandalum, multa mala et multe confu(siones) in divino officio per ista solempnia festa paschalia anno elapso evenerunt et plures potuissent evenire confusiones, nisi persone intermedie per bona media non intervenissent et id malum et illas confusiones avertissent.

(287b) Quinto idem d. Degenhardus iuxta propriam fantasiam ecclesiam parrochiam in Werlis regit non curando ordinanciam ecclesie metropolitane neque bonam et laudabilem consuetudinem in divino officio hactenus et ad multos annos in dyocesi Coloniensi observatam et amicabilem informacionem scientificum et honorabilium presbiterorum ibidem residencium refutando dicens presumptuose: se non esse sub iugo, regimine seu correctione reverendissimi domini nostri domini Coloniensis, officialis aut sigilliferi, ita quod in divino cultu multe contingunt confusiones et negligencie in ecclesia parrochiali Werlis, de quibus cives istius opidi sunt valde commoti et male contenti, ut predicto pastori bene constat.

Sexto prelibatus pastor in Werlis, ubi et quando publici venatores ad captandum fera conveniunt, tamquam consodalis eorum cum illis maximo cum conamine<sup>15)</sup> seu sollicitudine hincinde per silvas, prata et campos agitat et currit, valde diligens et sollicitus est ad cecandum (!) ligna preparando indaginem et instrumenta venatoria: asserens sibi hoc licere, licet minus iuste hoc asserit, fecit et facit in perniciosum exemplum laycorum et parrochianorum suorum, quibus merito exempla bona prestare deberet eosque dirigere in via recta ac salutis eterne, et bonus pastor non debet esse piscator aut venator, quia habetur extra(vagante) de clerico venatore c. (!) capitulum 'prohibetur clerico venacio et contrafacienti pena imponitur'<sup>16)</sup>.

Septimo idem pastor est homo vagus, minime moderatus: in ecclesiis, cum ibi erant divina, in plateis in et extra civitatem portabat accipitrem hincinde currendo per silvas, prata et campos ad instar publici venatoris, unde multe discensiones (!)<sup>17)</sup> et lites inter pastorem predictum et vicinos suos exörte fuerunt propter pullos, quos accipiter rapuit et interfecit, ut isti pauperculi querulose conquererentur. quod sibi minime videtur licere: primo quia pastor, secundo monachus et religiosus est.

15) Bei du Cange nicht erwähnt, aber z. B. aus einer Predigt des Augustinerchorherrn Dietrich de Vrie zu belegen (F. Jostes, Westf. Ztschr. 44 I, 1886, S. 9).

16) Vielmehr Decretal. Gregor. IX. Lib. V Tit. 24 Cap. 1. (Ed. Lips. II Sp. 825).

17) Dieselbe Form z. B. in einem Berichte über die Exzesse zweier Kölner Franziskaner von c. 1325 bei Sauerland I 400.

Octavo est publicus negociator, quod publicum et notorium est, quod sibi minime licet, cum negociatio in clerico et usura in layco quasi esse unius generis censeantur, minime veretur<sup>18)</sup>.

Nono fecit violenciam rectori scholarum in ecclesia coram summo altari ipsūm percussendo ad barbam suam in presencia omnipotentis dei.

5

### Contra pastorem in Ruden.

Primo iacet in adulterio cum una muliere viro superstitute nomine Margareta Stendelmans; vir eius Jo. Stendelmans.

Secundo idem pastor in adulterio cum una muliere nomine Mechilla; et erat ancilla d. Andree Wangenhoger, eciam habet virum legitimum.

Tercio procuravit sibi tamquam adulterem unam mulierem maritatum de Frisia, cuius vir legitimus adhuc vivit, que mulier Toba vocatur et modo cum pastore est in Oldenruden; vir eius Hermannus Sute vocatur.

Quarto superaddit unam mulierem tamquam fornicariam nomine Kate-rina Porteners<sup>19)</sup>; de premissis omnibus illas carnaliter cognovisse in Ruden est publica vox et fama; et in iudicio seculari in Ruden in presencia pastoris omnia predicta ibidem publice sunt sibi intimata per Alhedim Winters.

Quinto idem pastor est bibulus et homo gulosus: precipue una vice contigebat (!) in Lippia in taberna vini, ubi inebriatus fuerat cum vasallis, quod inhoneste, valde impudice et ultra modum inordinate se habuit, ita quod non poterat transire ad suum hospicium, sed propter nimiam ebrietatem et vomitum, quos habuit, in plateis per totam noctem remansit, ubi amisit pallium, bursam cum 14 fl. rhenensibus, balteum de argento: in verecundiam sui ipsius, obprobrium omnium ecclesiasticarum personarum et in perniciosum exemplum laycorum.

Sexto est usurarius et venator.

(Septimo) est persecutor et tribulator pauperum, quia ibidem publica vox et fama in Ruden et magna querela in Ruden (est, quod) contra deum et iusticiam et omnem iuris ordinem hinc(inde) magnis expensis agitando vexavit unam (285a) pauperulam nomine Else Jockes et nonnullos alios; quamvis totam habet istius mulieris substantiam et bona, adhuc de iniusta sua vexacione non cessat, ita quod propter metum istius pastoris predicta mulier in civitate Rudensi non audet manere, sed in die parasceve exivit civitatem versus Brilon, ubi trahit moram et predicto pastori nichil omnino tenetur.

Octavo idem pastor arrendavit ecclesiam parrochiam in Ruden domino Henrico Hackebicken<sup>20)</sup>, qui eciam in eadem ecclesia est vicarius; et quamvis predictus pastor habet duas ecclesias parrochiales et personaliter in Ruden existit et moram trahit, ambas tamen aliis presbiteris arrendavit et transit vagatum et in civitate ociosus, ut eo melius posset vacare prenarratis aut similibus perniciosis suis operibus, ut aliqui coniecturant ibidem. Quia uni pauperculo vendidit in brevi siliginem, et erat villanus; cum non habuit, ut

18) Statuta 1260 § 2 (S. 10b).

19) Ein Hans Portners erscheint am 2. Jan. 1432 unter den Stiftern des Nonnenklosters. (Seibertz Nr. 983).

20) Vielleicht derselbe, dessen Testament 1499 in der Jahresrechnung des Werler Offizialgerichts bei Bettgenhäuser S. 181 XII Nr. 12 erwähnt wird.

sibi daret duos albos magis quam alii — forum siliginis ibidem communiter in Ruden erat — oportebat ipsum econverso effundere de sacco, et sic villanus plorando exivit domum suam, et ita crudeliter pauperes in tali necessitate exactionare, ut non licet presbitero, quia est usura.

Nono procurat sibi causas desperatas et prophanas in iudicio seculari et precipue ex parte Heylcken concubine Conradi Langesstrat<sup>21)</sup>, ut notum est, contro nonnullos cives de Geseken<sup>22)</sup>. Et dictus Magnus de Heperen eciam conqueritur in eadem causa similiter contra pastorem et precipue de curte in Knevelinckhusen<sup>23)</sup>, quam ipse pastor eciam vult coram iudicio seculari vel alias minus iuste intentari.

Decimo Johannes Nettelstede<sup>24)</sup> in suo agone dedit predicto pastori omnia bona sua, ut impetraret sibi beneficium absolucionis et quod sibi ministrarentur exeque iuxta consuetudinem Christi fidelium. Ipso defuncto pastor intromisit de omnibus bonis suis, sed non impetravit sibi absolucionem, ut promisit, et permittit in hodiernum diem in plateis seu in locis non consecratis iacere funus; et idem Johannes habet filiam quinque annorum, quam avia nutrit elemosinis; illo non obstante, quod predictus pastor omnia bona patris usurpavit et vidit puerum istum seu orphanum in tam magna paupertate constitutum: nichil curat nec daret sibi quicquam in sua paupertate, quod civibus ibidem multum displicet, ita fraudulentè deceptorie et minus iuste ea bona possidere.

Undecimo idem pastor est negociator, visitat tabernas ibi litigando civibus iniuriando, emendo, vendendo, singula facienda (!) ad instar unius civis aut persone secularis, cum tamen negociacio in clerico et usura in layco quasi esse unius generis censeantur<sup>25)</sup>, minime veretur.

Duodecimo idem pastor et cappellanus suis verbis suis mellifluis tempore pestilenciarum procurarunt a multis devotis hominibus in Ruden et in Oldenruden ad erectionem seu fundacionem altaris beate Marie virginis in ecclesia s. Nicholay in Ruden ultra 100 fl. rhen., quos ad proprium converterunt usum, ita quod ultima voluntas decessorum in toto defraudatur, quamvis ultima voluntas pro lege sit servanda.

#### Contra Hinricum Jummen.

6

Primo nonnullas suspectas diffamatasque mulieres et commoda carum visitat impudice se coram ipsis regens vagas enormiaque invicem habentes, ut puta Else de Neym<sup>26)</sup> et Walborga Makerene fatentur.

Secundo transivit una vice ad domum, in qua suspecte fuerunt mulieres, membrum virile in presencia mulierum ad manus suas ostendendo accipiens, de una pariete ad aliam transiens, vocem suam extollens in vulgari sermone in hiis verbis aut consimilibus: „Wapen, wapen, war sal ich mynen stalbroder laten, is hijr nit cyn emmers waters, dat ich en lesge, he will mij

21) Ein Cort van Langenstrait als Verfasser eines Schreibens an den Kölner Erzbischof (1442 Jan. 6) bei Hansen I 61 genannt. Vgl. Seibertz, Urk. III Nr. 920. 941. 943.

22) Geseke (Lippstadt).

23) Kneblinghausen (Lippstadt).

24) Vielleicht von Nettelstätt (Lippstadt).

25) Nehelm (Arnsberg).

entfengen.“ Respondit una mulierum: „Steken en in dat actkuven“, ita chachinando invicem.

(285b) Tercio elegit sibi unum obscurum et secretum locum infra turrem retro ecclesiam Werlis, retro antiquam domum s. Crucis, ubi alternatis vicibus sedet dormiendo, ut apparet, et sua colloquia ibidem cum suspectis mulieribus ad longa tempora habet, murmuraciones, chachinaciones et abusiones invicem exercentes, ita quod probi et devoti homines, propter devocionem ad ecclesiam venientes, huiusmodi videntes seu audientes in devocione perturbantur et inde male suspicantur.

Quarto una vice verbis iniuriosis et protervis nonnullos fratres suos de conventu in Wedinckhusen<sup>26)</sup> multum vexavit, ita quod tandem unus alium apprehendit et valde diligenter se mutuo percusserunt; et est publica vox et fama in Arensbergh.

Quinto idem reus capellanus in Werle habet et aliquamdiu in Arensbergh habuit unam fornicariam nomine Margareta, concubina quondam dicti Scharpeschutten<sup>27)</sup>, quam una nocte visitavit; postquam e converso voluit intrare monasterium, clam ascendebat dormitorium per aliquam fenestram tempore nocturnali; venit casualiter unus honestus et devotus frater; homo perturbatus erat, tandem ad se ipsum vires assumens putabat ipsum esse furem et percuciebat ipsum cum baculo, quod cecidit de fenestra.

7

#### Contra Ludolphum de Bonen<sup>28)</sup>.

Primo d. Ludolphus de Bonen est monitus sub suspensioe a divinis et excommunicatione penis ad [instanciam] ven. d. Bernhardi de Brilon; quamvis monicio suum cursum diu complevit, animo indurato tali modo celebravit et divina visitavit, celebrat et adhuc in hodiernum diem divina visitat.

Secundo est iniustus persecutor et tribulator pauperum, quia propter parvam summam, videlicet octo vel novem solidos, magnis expensis per longam viarum distanciam agitavit et adhuc agitatur precipue unum civem de Werlis nomine Jo. Vorstender, quem propter novem solidos habuit in sententiis, quamvis predictus d. Ludolphus per multos annos recepit solucionem cum expensis mandatorum et dedit sibi plenariam absolucionem et exhibuit sibi mandata citatoria et gravaciones etc., quod predictus Joannes potest probare; illo non obstante pro eadem causa triplici processu ultra annum et adhuc in hodiernum diem gravat, vexavit et vexat contra omnem iuris ordinem tribus citacionibus, tribus monicionibus, gravacionibus et sic ascendendo semper duplicando singula mandata pro eadem causa, unde tandem multa mala possent evenire: impaciencia, motus videlicet discenciones, diffidaciones, lites, discordia et consimilia.

Tercio dictus d. Ludolphus exivit monasterium suum Wedinckhusen ad unum desolatum monasterium dictum In der Byveren<sup>29a)</sup> in heremo cituatum (!). Ibi non erat in conspectu continuo sui prepositi, ergo interim, quod ibi erat, habuit se omni modo uti publicus venator cum brevi tunica,

26) Wedinghausen, Prämonstratenserkloster b. Arnberg.

27) Hermann Scharpschütte als Bürger in Arnberg 1460 bei Seibertz Nr. 934, 1469 in der Westf. Ztschr. 17 (1856) S. 142 erwähnt.

28) Boenen (Hamm).

28a) Bieber, Nebenbach der Hönne?

cum longo cultello, bipennem in dorso, lanceam in manu, sic per silvas, prata et campos cucurrit, raro celebravit, caudas vaccarum et vittulorum hincinde in maxima copia emebat faciens instrumenta ad captandum fera in derisionem omnium spiritualium personarum, eciam contra statuta et ius scriptum.

Quarto idem reus in eodem loco In der Beveren exercuit grossa, inepta, lubrica et rusticalia opera, quia ibidem cum bipenna cucurrit per silvas, cecando ligna ad comburendum carbones; et sic ad instar unius rustici in propria persona cum istis carbonibus, aliquando cum lignis, hinc inde forum visitavit per civitates ad vendendum; e converso emebat equos, vinum, sal, frumenta et que sibi videbantur magis utilia, in opprobrium omnium religiosorum.

(286a) Quinto idem reus recessit de illo loco ad monasterium, in quo erant moniales, nomine Olinckhusen<sup>29)</sup>; ibi eciam post ut ante suas exercuit venaciones et cum hoc habuit ibidem vina ad vendendum, ut tabernarius, omnibus ibi venientibus et existentibus propinavit pro eorum pecuniis.

Sexto est publicus negociator, ut patet ex predictis.

Septimo idem frater Ludolphus modo ad monasterium est vocatus et in anno pre aliis ad dignitatem prioratus constitutus, tamen adhuc in senectute sua non vult domari, ut a vagabunditate desistat, quia ex officio suo ad singulas horas est obligatus, cum modo debet visitare eorum, sic visitat prata et silvas; tenetur ad honorem omnipotentis dei canere in choro, modo in silvis et campis clamat vulpibus et lupis etc.: sibi ipsi in perpetuam verecundiam suorumque fratrum in exemplum perniciosum.

Octavo, ut intellexi, tunc predicto d. Ludolpho inhibitum est a nonnullis consiliariis graciousissimi domini nostri domini Coloniensis, quod ammodo nequaquam de venacione se intromittat et quod eorum suum respiciat; adhuc non cessat, sed rapit sibi fera violenter et, in preiudicium reverendissimi domini nostri domini Coloniensis, que merito ad mensam et commensales prefati reverendissimi domini spectant et spectare deberent, non curando mandatum consiliariorum domini graciousissimi.

Item pastor in Asselen<sup>30)</sup> est publicus fornicator et habet focariam 8 in domo sua, cum qua suscitavit proles.

Item d. Hamer<sup>31)</sup>, pastor in Apelerbecke, habet publicam fornicariam, ymmo et focariam, in domo sua et ad multos annos habuit et adhuc habet, cum qua suscitavit multos pueros.

Item d. Hamer adhuc dimidio anno vel circiter dedit filie sue virum et in tali convivio multas habuit solemnitates et magnum convivium magnis expensis, quod est contra statuta provincialia<sup>32)</sup> ita lapidare matrimonium Christi.

Item d. Hinricus Vulf, prepositus in Else<sup>33)</sup>, habuit ad multos 10

29) Oelinghausen (Arnsberg).

30) Asseln (Dortmund).

31) Resigniert 1482. S. Annalenregister Sixtus IV. ed. K. Hays in den Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein 61 (1893) Nr. 294 S. 173.

32) 1250 § 1. Statuta S. 10a.

33) Elsey (Iserlohn).

annos et adhuc habet unam publicam fornicariam in domo sua, que ab ipso multos sibi procuravit pueros octavo adhuc dimidio anno; exceptis istis pueris adhuc cum una Oda suscitavit 4 proles.

11 Item frater Johannes Lodege, vicecuratus in Volmersteyn<sup>34</sup>), est publicus fornicator et usurarius, cum hoc negociator, inde multi conquerruntur tam layci quam presbiteri, quibus per usuram suam maximum dampnum fecit, agitavit prout de presenti agitavit et vexat.

12 Illud constat et modus usure pastori in Wetter, pastori in Beule, in Herdeke, Hagen, Berchem<sup>35</sup>), etiam iste idem pastor in Berchem multum tenetur sibi de usura, credo, 10 fl.; in tantum tenetur sibi etiam d. Arnoldus Westhoven; et unus civis in Westhoven<sup>36</sup>) tenetur de usu frumenti.

13 Item d. Dydericus Bryneck pastor in Swerte.

Primo est symoniacus, quia emebat unam vicariam a d. Johanne Bramey<sup>37</sup>) in Swerte, videlicet altare s. Johannis evangeliste et Stephani pro 34 flor. rhenensibus et unum apostolatium (!).

Secundo est homo rixosus et litigiosus; vexavit una vice precipue Johannem Groppenbrock<sup>38</sup>) verbis iniuriosis, dixit ipsum esse pessimum, nequam et quod esset periurus patronus (?), e converso dixit d. Dydericum esse spurium seu filium meretricis et, quem teneret pro patre, non esset pater suus, sed unus nomine Herbordus Kuseke carnifex: sic unus in presencia civium alterum schandalisavit, quod non licet pastori.

(286b) Tercio idem pastor anno etc. 56<sup>to</sup> conversavit sub pretorio in Swerte, unde venerunt inter ipsum et nonnullos cives discensiones, sic quod dictus pastor evaginavit cultrum suum seu triple (?), unum ex istis vulneravit, unde multa mala evenire potuissent.

Quarto hastiluit una vice in carnisprivio agitando per forum hincinde in derisionem omnium presbiterorum, talem ducere dissolutam vitam non licet pastori.

Quinto negavit audire confessionem concubine Hermanni de Swerte, que erat gravida, propter hoc odium, ut verbo conqueruntur.

14 Item d. Brunsteyn<sup>39</sup>) pastor in Westunen<sup>40</sup>).

Primo est publicus usurarius, negociator et etiam fornicator.

Secundo habet focariam in domo sua, quam carnaliter dicitur cognovisse.

Permittit, quod unus nomine Hinricus Berman<sup>41</sup>) iacet cum ancilla sua in fornicacione in domo sua, propterea est in synodo. Dictus pastor

34) Volmarstein (Hagen).

35) Berchum (Iserlohn).

36) Kreis Dortmund.

37) 1437/38 in Köln immatrikuliert, 1443 in Dortmund, 1447 Dekan der Christianität des Dortmunder Domkapitels: Keussen I 195 Nr. 15.

38) Vielleicht von Groppenbruch (Dortmund).

39) Wohl identisch mit dem 1439 in Köln immatrikulierten Joh. Bruynsteyn alias Kemmer de civitate Monasteriensis (Keussen I 204 Nr. 3). Vgl. Mehler S. 508 die Liste der Westöchner Pfarrer.

40) Westönnen (Soest).

41) Einer des Namens 1449 Dez. 13 erwähnt bei Hansen I 453 (aus Ostinghausen Kr. Soest).

adhuc permittit et fovet e contrario (?) ancillam suam et dictum Hermannum in peccatis suis.

Quarto non obstante, quod satis dives est, habet frumenta in magna copia ad vendendum, illo non obstante, adhuc exercet rusticalia opera inordinata, que omnino presbiteris non licent, unde eciam multi presbiteri conqueruntur, quia in verecundiam omnium presbiterorum.

Item Lambertus Gildeber venit una vice ad domum dotis in Neyhem, ubi dominus pastor ibidem erat et sui commensales; dixit ad unum valde pauperem et devotum presbiterum non curando, quod immediate celebravit, in vulgari sermone sub hiis verbis aut similibus in effectu: „Dagh, here provest, got geve dy dat vallende ovel in dyne platten, dat dy XIX drose werden“ et alia consimilia verba iniuriosa, demeritis suis minime exigentibus, quia dictus presbiter noluit dicere in una causa inter uxorem suam et dictum Wreden latorem literarum alias, quam sibi constaret.

Item dictus dey Schelle Gosman, lator literarum in Lippia. b

Primo iacet in duplici adulterio, quia ipse habet legitimam et honestam mulierem, et, cum qua peccavit et peccat, habet legitimum virum.

Secundo intellexi, quod multociens propterea sit non insinodatus, sed decanus et prepositus non aude(n)t ipsum corrigere propter nugatorias suas accusationes etc., propter quas possent vexari.

Item Beleke Molners habuit ultra 19 annos legitimum virum nomine c fratrem Wyckmarinckhuys, ut confitebatur medio iuramento in curia Coloniensi coram domino officiali, illo non obstante anno etc. 57<sup>imo</sup> dicta Beleke fecit sibi dari clandestine unum nomine Hermannus Hode alias Becker, que ad hoc invitavit amicas suas solempnisando matrimonium; cum omnia fuerunt parata, que ad convivium spectarent, mulier predicta cum amicis suis intravit domum dicens se habere virum legitimum: in obprobrium et verecundiam dicti pauperuli et notabile dampnum, unde multa mala evenire potuissent videlicet lites, diffidaciones et huiusmodi et in vilipendium seu derisionem matris ecclesie et s. matrimonii.

(288a) Dominus Fredericus UsseIman pastor s. Nycolai in 15 Lippia <sup>42)</sup> primo habet vel aliquamdiu in domo sua habuit, fovebat et de presenti fovet unam focariam suam, videlicet adulterem nomine Bilie; vir eius legitimus vivit et moratur in Beukenvorde <sup>43)</sup>.

Secundo idem habet duas ecclesias, ecclesiam s. Nycolai et ecclesiam s. Clare, in quibus multe contingunt negligencie. Et una dictarum ecclesiarum in redditibus et pensionibus prevalet maiori ecclesie in Lippia; totum quidem non habet de alia ecclesia, sed procuravit sibi thesaurum in magna copia, nihil perpendens salutem animarum parochianorum suorum.

Tercio solempnisavit matrimonium in facie ecclesie inter Dydericum Leynebeck et Elzam Kirnefoyt, non obstante quod publica vox et fama erat et etiam desuper testes producte fuerunt, quod dictus Dydericus haberet legitimam mulierem. Dicat, qua autoritate, et doceatur (?).

<sup>42)</sup> Am 9. Okt. 1458 in Köln immatrikuliert und dort als spezieller Freund des Rektors Gerhard von Elten aufgeführt (Keussen I 279 Nr. 43).

<sup>43)</sup> Böckenförde (Lippstadt).

d Item Hermannus Guseber in Lippya est publicus usurarius.

Secundo concessit uni villano, ut intellexi de Liseberem<sup>44)</sup>, 16 denarios in valore 3 alborum et 3 maurorum; super illos 16 denarios posuit equum; et ille equus comedit tamdiu, quod tandem vendidit pro istis 16 denariis pro pabulo etc. pro 12 florenis renensibus: talem (!) dampnum intulit villano propter 16 denarios.

e Item Trympe de Hemerde<sup>45)</sup> verbis suis alliciatoriis venit ad Hermannum Hoden, alias Becker, dixit, quod haberet unam congenatam; si vellet ipsam habere pro uxore legitima, daret sibi 40 fl. Conclusum erat, quod sic. Et dictus Trympe dedit claudestine congenatam suam dicto Hermanno. Cum omnia fuerunt parata, carnes, panes, servicia et huiusmodi, que ad convivium requiruntur, per dictum Hermannum, venit unus dictus broder Wyckmarinckhuys, inlilhebat sibi et dixit, quod dicta Beleke esset et ultra 19 annos fuisset sua legitima uxor, ex quo id sine dubio scivit dictus Trympe, faciat emendam deo et ecclesie et eciam parti leze (!) propter huiusmodi verecundiam et notabile dampnum.

f Item Mette Grumelmans iacet in duplici adulterio, quia ipsa habet legitimum virum et dictus Leme, civis in Menden, cum quo peccat, eciam habet legitimam mulierem, propterea tribus vicibus sunt insynodati adhuc, non desistunt.

Secundo nihilominus consules et proconsules in Menden dixerunt dicto Lemen, quod non deberet sive de die sive de nocte transire ad domum predictae Mechille (similiter dixerunt mulieri): nihil omnino prodest; inde conqueruntur consulatus ibidem, pastor et quodammodo omnes superiores in Menden.

g (288b) Item conqueritur discretus et religiosus d. Anthonius Grevensteyn, ord. Premonstr., in Wedinckhusen, de iniuriis sibi illatis non solum, sed omnipotenti deo (quia una die celebravit missam), eciam omnibus religiosis in obprobrium a Johanne Hansone et uxore in die Margarete anno 57<sup>mo</sup> in domos . . . predicti d. Anthonii in presencia multorum hominum sub hiis verbis aut similibus in effectu: „Du morder, du deyff, du meynedige schalek, du lantloper, du havest mij dat myne myt gewalt genomen, dat dy got negen drose geve“ et multa alia iniuriosa. Et ex quo est (?) religiosus, illa die celebravit missam, demeritis suis minime exigentibus, huiusmodi dicto presbitero fecit, faciat deo, ecclesie et parti leze (!) emendam condignam.

16 Item d. Johannes Ossebrynck<sup>46)</sup> pastor in Fiederike<sup>47)</sup>.

Primo percussit matrem suam notabiliter ad brachia, dorsum, ita quod non poterat alias quam poneret se ad lectum propter nimiam infirmitatem et tristiciam, quod huiusmodi deberet sustinere a proprio filio.

Secundo est publicus fornicator, defloravit duas ancillas: una, que erat ancilla parentum suorum, alia est soror dicti Dunower.

44) Liesborn (Beckum).

45) Kreis Hamm.

46) Joh. Ossenbrynck de Unna in Köln 1442 imm. (Koussen I 215 Nr. 51. Vgl. Hansen I 319).

47) Flierich (Hamm).

Tercio non respicit ecclesiam suam, sed manet in civitate ad exercendum trufas<sup>48)</sup> suas.

Item Elze focaria domini Johannis Mylineckus in Suzato<sup>49)</sup>. 17

Primo est et ad multos annos fuit focaria, ymmo et fornicaria domini Mylineckus, pastoris s. Thome in Suzato.

Secundo est concubina unius presbiteri nomine dey Kummeldur 18 de Brakele<sup>50)</sup> cum quo suscitavit presenti anno puerum.

Tercio hoc anno vel dimidio dicta Elzeke ante partum exivit domum domini sui Mylineckus et peperit puerum secreta; direxit istum puerum versus Brakele; dominus non erat domi, econverso iste mulieres portabant et posuerunt ad novum cimiterium prope Suzatum, ut prius ibidem veniens puerum inveniret (nota, puer non erat baptizatus), portabant bene 11 myliaria —; eciam non servabat puerperam, ut sancta mater ecclesia instituit etc.; de omnibus est publica vox et fama in Suzato.

48) Derselbe Ausdruck in § 9 der Hildesheimer Synodalstatuten von 1451 in der Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1699 S. 123.

49) Jedenfalls ein Verwandter des Soester Dechanten Alberti Milinchus (vgl. Städtechroniken XXI 47. Hansen I 158. 313), auch erwähnt in dem von K. Hayn herausgegebenen Annatenregister Eugens IV. zu 1441 (Ann. d. hist. Vereins f. d. Niederrhein 61, 1895, S. 138 Nr. 343 und S. 168 Nr. 53-).

50) Brakele (Dortmund). Der Komtur des Deutschen Hauses daselbst erwähnt im Dortmunder Urkundenbuch II 1 (1990) Nr. 375 (1394 Aug. 14).

## Recensionen.

**Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters und andere Kunstwerke der kunsthistorischen Ausstellung zu Düsseldorf 1902**, herausgegeben von Otto v. Falke und Heinrich Frauberger. Mit 130 Lichtdrucktafeln, 25 farbigen Lichtdrucktafeln und 55 Textabbildungen. Fol. -151 SS. Text. (Frankfurt a. M., Jos. Baer & Co., Heinr. Keller, 1904.) Ladenpreis 240 Mark. — Angezeigt von Dr. Edmund Renard in Bonn.

Die kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1902 bot eine glänzende Vereinigung von Erzeugnissen des älteren westdeutschen Kunstgewerbes aller Gebiete. Der Gedanke, diese nur für einen Sommer hier vereinigten Kunstschätze in einer Publikation niederzulegen, war von Anfang an aufgetaucht; bei dem überwiegenden Interesse, das — vielleicht zum Schaden mancher trefflich vertretenen Gruppe der Ausstellung — die westdeutsche romanische Emailkunst für sich in Anspruch nehmen konnte und musste, ist diese Veröffentlichung denn zum Schluss eine Behandlung der romanischen Schmelzkunst in Deutschland geworden — nicht zum Schaden des Werkes selbst, dessen Titel nur noch mühsam einen Zusammenhang mit der Ausstellung zu wahren vermag. Die Unterstützung aus Ausstellungsmitteln hat es ermöglicht, diesen ersten Versuch einer sichtenden Behandlung der deutsch-mittelalter-